# Volksstimme

**Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.**

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Mgdbg.-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eing. Schrotdorferstr.). Fernsprecher 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7779

**Nr. 167.** **Magdeburg, Donnerstag, den 20. Juli 1899.** **10. Jahrgang.**


**Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.**
**Außerdem liegt Bogen 17 vom Roman „Herrschen oder Dienen?“ bei.**

## Parteizwist in Frankreich.

In der parlamentarischen Vertretung der französischen Sozialdemokratie ist die seit Neubildung des Ministeriums und dem Zusammenwirken Gallifets und Millerands nur mühsam verhinderte Spaltung nun eingetreten. Die Vertreter der französischen Arbeiterpartei (Guesdisten oder Marxisten), der sozialistisch-revolutionären Partei (Blanquisten) und der kommunistisch-revolutionären Allianz (Allemanisten) sind aus der sozialistischen Union, also der Kammerfraktion, ausgeschieden, und haben ein Manifest erlassen, das in der Petite Republique veröffentlicht wird. Das Manifest weist auf den Umstand hin, daß Millerand in ein Ministerium der Bourgeoisrepublik eingetreten sei und sagt dann wörtlich:

„Es handelt sich darum, mit einer sogenannten sozialistischen Politik zu brechen, die aus Kompromissen und Prinzipverleugnungen zusammengesetzt ist, und die man sich schon lange bemühte, an Stelle der revolutionären Klassenpolitik des kämpfenden Proletariats und der sozialistischen Partei zu setzen.“ Durch das Eintreten Millerands in ein Ministerium, in welchem auch der Kommunenschlächter (Gallifet) sitze, sei der Gegensatz zwischen den beiden Strömungen in der sozialistischen Union so scharf geworden, „daß er keine Gemeinschaft mehr erlaubt zwischen denen, welche die Ehre und die Interessen des Sozialismus bloßgestellt haben, und denen, die gewillt sind, sie zu verteidigen“. Im weiteren heißt es dann: „Die sozialistische Partei als Klassenpartei darf niemals, will sie nicht Selbstmord begehen, eine Regierungspartei werden. Sie darf nicht die Macht teilen mit der Bourgeoisie, in deren Händen der Staat nur ein Werkzeug sozialer Reaktion und Unterdrückung sein kann. Ihre Aufgabe ist es, der Bourgeoisie den Staat zu entreißen, um aus ihm ein Werkzeug der Befreiung und der sozialen Revolution zu machen. Oppositionspartei sind wir und Oppositionspartei müssen wir bleiben, und die Unsrigen nur als Feinde in die Parlamente und anderen Wahlkörper schicken, um die feindliche Klasse und ihre verschiedenen politischen Vertretungen zu bekämpfen.“ Zum Schluß wird die Hoffnung ausgedrückt, daß die französischen Arbeiter sich enger um die Fahne scharen und jene zurückweisen würden, welche versuchen möchten, sie (die Arbeiter) von der Verfolgung ihrer Interessen und ihrer Klassenpflicht abzulenken.

In seinem ganzen Text ist das Manifest eine entschiedene Kriegserklärung gegen jene Sozialisten, welche, wie Jaurès, anläßlich der Dreyfus-Affaire die Rettung der Republik als das vorläufig Notwendigste verkündeten. Jaurès giebt natürlich sofort seine Antwort in einem längeren Artikel in der Petite Republique, worin er sagt:

„Entweder begreife ich den Sinn des von Guesde und Vaillant ausgearbeiteten Manifestes nicht, oder es ist die bittere, rücksichtslose, beleidigende Verurteilung jenes Kampfes, den wir seit nunmehr fünfzehn Monaten gegen die klerikale Barbarei und die Verbrechen des Generalstabs führen. Nicht allein auf das Zustandekommen des Ministeriums zielt das Urteil. Der Zwischenfall Gallifet ist nur eine Gelegenheit und ein Vorwand. In dieser Beziehung könnten wir ohne Mühe nachweisen, daß die kürzliche Krisis, welche für den Sozialismus die fruchtbarsten Resultate haben kann, einen viel günstigeren Verlauf genommen haben würde, wenn diejenigen, welche uns anklagen, sich nicht seit einem Jahr heimlich der sozialistischen Einigung, der umfassenden gemeinschaftlichen Organisation der Partei widersetzt hätten.“

Jaurès fordert nun Guesde und Vaillant auf, die Einberufung eines Generalkongresses der Sozialisten zu acceptieren: dort würde er beweisen, daß sie sich irren, daß sie seit zwei Jahren das Prinzip des Klassenkampfes schlecht begriffen und schlecht angewendet haben.

„Der Klassenkampf ist das Prinzip, die Basis, sogar das Gesetz unserer Partei. Den Klassenkampf anerkennen, das heißt erklären, daß es in der heutigen Gesellschaft zwei Klassen giebt, die kapitalistische Bourgeoisie und das Proletariat, welche derart zu einander stehen, daß die vollständige Entwicklung der einen das Verschwinden der anderen bedeutet.“ Nach einer brillanten kurzen Auseinandersetzung über die Bedingungen des Klassenkampfes fragt Jaurès: „Soll das Proletariat sich nun um alle Bewegungen des kapitalistischen und bourgeoisen Milieus nicht kümmern? Soll es sagen: Es giebt Fragen, welche mich nichts angehen? Die Dreyfusfrage liegt außerhalb unserer Sphäre. Daß der Generalstab einen Unschuldigen verurteilt und gefoltert hat, daß er zu dessen Vernichtung Fälschungen, Verbrechen, Verrätereien auf einander gehäuft hat, das geht nur die bourgeoisen Behörden etwas an und wir wollen daran weder Zeit noch Kraft wenden. Das würde, sage ich, die schlimmste Verzichtleistung, die schlimmste Demütigung bedeuten. Das wäre sogar die Negation der großen Rolle der Proletarierklasse. In Zukunft wird diese die Menschheit selbst sein; darum liegt es ihr heute ob, alle menschlichen Interessen zu verfechten. Welche Herabsetzung für uns, wenn das Proletariat derselben Bourgeoisie, die es aus der Geschichte streichen will, die Ehre überlassen würde, die Wahrheit gesucht und die Gerechtigkeit wiederhergestellt zu haben! Was? Sind das Sozialisten, sind das Revolutionäre, welche möchten, daß nur Trarieux, Reinach, Waldeck-Rousseau, Scheurer-Kestner das Licht aufflammen, die rächende Wahrheit hereinbrechen ließen? Sind das Apostel des Klassenkampfes, welche der Bourgeoisklasse, der feindlichen Klasse allen Ruhm und alle moralische Stärkung dieses Kampfes überlassen möchten?“ In bitterer, sarkastischer Weise wendet sich nun Jaurès gegen die Politik der Enthaltung; Vaillant und Guesde, welche sich dafür auf Marx beriefen, seien im schärfsten Gegensatz zu der von Marx definierten revolutionären Methode.

„Für uns“, schreibt Jaurès zum Schluß, „ist es gewiß hart, daß dieselben Männer, die uns seit einem Jahre ohne Verteidigung dem Rudel nationalistischer Wölfe überließen, die uns die ganze Last des Kampfes, der Beschimpfungen und der Gehässigkeiten überließen — daß dieselben Männer nun versuchen, den Zwischenfall Gallifet auszubeuten, um uns niederzudrücken. Doch wenn dies Uebermaß von Ungerechtigkeit uns empört, so beugt es uns doch nicht. Wir setzen den Kampf fort, und wenn die Richter von Rennes noch einmal den Unschuldigen opferten, um die verbrechischen großen Herren zu retten, so würden wir morgen, ungeachtet des Rates zur Enthaltung, ungeachtet des Manifestes zu unserer Exkommunikation, ungeachtet des vorgeblichen Aufrufs zum Klassenkampf . . . . uns auf eigene Gefahr, auf eigene Verantwortung erheben, um den Generalen und Richtern zuzurufen, daß sie Henker und Halunken sind. Und die Verfasser des Manifestes, so stolz auf ihre revolutionäre Unthätigkeit, würden dann das Recht haben, uns vorzuwerfen, daß wir mit der Bourgeoisie kompromisseln.“

Die neue Spaltung der französischen Sozialdemokratie ist bedauerlich, aber — sie mußte kommen. Wenn sie endlich eine Klärung der höchst verworrenen Ansichten über das Wesen des Sozialismus herbeigeführt, so würde aus dem zeitlichen Uebel etwas dauernd Gutes entstehen. Wir maßen uns nicht an, in die internen Angelegenheiten unserer französischen Genossen hineinzureden, aber das müssen wir erklären: Der unabhängige Sozialist Jean Jaurès hat durch den brillant geführten Kampf gegen die Generalstäbler und sonstige Fälscher und Schurken nicht nur der Sache der Gerechtigkeit unschätzbare Dienste geleistet, er hat auch dem französischen Volk dabei die Grundzüge des Sozialismus dargelegt und agitatorisch in einer Weise gewirkt, wie noch keiner vor ihm. Sein Verdienst ist es, daß in Massen das Proletariat auf dem Schauplatz der Politik erschien und seinen Willen kundgab. Sein Verdienst ist es, daß das französische Proletariat in einer für Sein oder Nichtsein der Republik entscheidenden Frage sein gewaltiges Gewicht in die Wagschale warf. Sein Verdienst ist es, daß zum ersten Mal unter der dritten Republik die Proletarierklasse geeinigt gegen die Reaktion aufmarschierte. Und nun soll er in den Bann gethan werden?

Als unnatürlich betrachten auch wir es, sagt das Hamburger Echo, daß Millerand in ein Ministerium eintrat, in welchem der Henker Gallifet sitzt. Aber Jaurès hat Recht. Das Ministerium Gallifet-Millerand ist nur der Vorwand für das Manifest. Alle Achtung vor der theoretischen Unanfechtbarkeit Guesdes und Vaillants! Aber — sie haben bisher nur kleine Sekten zu bilden vermocht, Sekten, die sich selbst genügen, aber beim besten Willen nicht als große politische Partei gelten können. Jaurès aber hat sich einer aktuellen Frage bemächtigt, die nicht nur Frankreich, sondern die ganze Welt in Spannung hielt, und hat dabei verstanden, die Massen für den Sozialismus zu interessieren, die Massen an den Sozialismus zu knüpfen. Und das war notwendig in Frankreich und speziell in Paris, wo zwar allerlei sozialistische Theoreme von studierenden Jünglingen und studierten Männern glänzend verfochten werden, wo aber die **Massen** noch viel zu wenig den Sozialismus als mächtig, weil einheitlich wirkenden politischen Faktor kennen gelernt haben. —

---

## Politische Tagesrundschau.

### Deutschland.

Ueber den **Umfang der Sozialdemokratie** auf dem **platten Lande** sind nach der Frankfurter Zeitung in der preußischen Monarchie kürzlich wieder Erhebungen veranstaltet worden. Die Gemeindevorsteher hatten zu diesem Zweck bestimmte Fragen über die Beteiligung der Einwohner an der sozialdemokratischen Partei, ihren Versammlungen, ihren Vereinen 2c. zu beantworten. Besonderes Augenmerk mußte dabei auf die Militärpflichtigen gerichtet werden. Der Zweck dieser Geheimuntersuchung ist durchsichtig. Bei der politischen Unbildung der preußischen Gemeindevorsteher wird so mancher junge Mann als sozialdemokratisch verdächtig bezeichnet werden, der von unseren Bestrebungen keine Ahnung besitzt. Auch Privatrache und Mißgunst können sich in der Herstellung der geheimen Listen austoben, ohne daß die davon Betroffenen einen Schritt zu ihrer Rechtfertigung thun können. Bekanntlich gehen nicht nur Preußen, sondern sämtliche Bundesstaaten mit diesen merkwürdigen Mitteln vor, um die Sozialdemokratie zu „bekämpfen“. Sie erreichen nur das Gegenteil des Beabsichtigten und beweisen außerdem damit ihre völlige Hilflosigkeit. —

Ueber den Ausfall der **bayrischen Landtagswahlen,** den wir noch gestern melden konnten, mögen einige Angaben folgen, die unsere Parteigenossen betreffen. In Nürnberg wurden die bisherigen Abgeordneten Ehrhart, Löwenstein, Segitz, Scherm mit 170 Stimmen gewählt, die Liberalen gaben 72 weiße Zettel ab. Da Ehrhart auch in Speyer-Ludwigshafen gewählt ist, so wird in Nürnberg eine Nachwahl stattfinden müssen. In München 2 wurde Vollmar einstimmig gewählt, da die wenigen liberalen Wahlmänner gar nicht zur Wahl gingen. In München 1 fielen auf die liberalen Kandidaten je 84 Stimmen, gewählt wurden 2 Kandidaten vom Centrum mit 252 und 255 Stimmen, 3 Sozialdemokraten: Birk, Müller, Franz Schmitt mit je 256 Stimmen. Für Speyer-Ludwigshafen wurden je 2 Centrums- und 2 sozialdemokratische Abgeordnete, Ehrhart und Huber gewählt. Im Kreise Zweibrücken-Pirmasens wurde der Centrumskandidat und unser Parteigenosse Keidel gewählt. Ueber die nun in den bayrischen Landtag einziehenden sozialdemokratischen Vertreter geben wir einige biographische Notizen. Birk ist bekannt, er vertrat München I von 1890 bis 1898 im Reichstag; 1898 unterlag er dem liberalen Gegner. Adolf Müller ist leitender Redakteur der Münchener Post. Franz Schmitt ist von Beruf Optiker und leitet seit einer Reihe von Jahren die Organisationsarbeit in Südbayern. Huber ist Buchdrucker in Ludwigshafen, Keidel hausindustrieller Schuhmacher in Pirmasens. An Stelle Ehrharts dürfte in Nürnberg für die Nachwahl Genosse Oertel aufgestellt werden. —

Ein **Umsturzbekämpfer** ersten Ranges ist von Berlin in die Provinz hinein befördert worden. Es ist der geheime Ober-Regierungsrat und vortragende Rat im Ministerium des Innern von Philipsborn und zwar ist er zum Regierungspräsidenten in Hildesheim ernannt worden. Er ist einer der eifrigsten Arbeiter auf dem Gebiete der gesetzgeberischen Ausrottung der Sozialdemokratie. Man sagt ihm sogar die Vaterschaft der Umsturzvorlage nach. Hoffentlich behält er auch in Hildesheim noch Muße, derlei Werke aus dem Aermel zu schütten; denn der zurückbleibende Kollege Grunert, meint der Vorwärts, versteht sich nur auf die Abfassung von Denkschriften. —

**Staatsrettung** mittels des — **Urheberrechts,** das ist ein Einfall, welcher der genialen Köpfe vollständig würdig ist, die zur Zeit Preußen-Deutschlands Politik leiten. Daß in dem neuen Gesetzentwurf ein Stumm-Paragraph eingefügt wurde, wissen unsere Leser bereits. Außerdem giebt es aber auch noch einen Paragraphen, der sich augenscheinlich gegen die Veröffentlichung geheimer amtlicher Schriftstücke wendet. Im § 16 wird bestimmt, was nicht als Nachdruck anzusehen sei: 1) Der Abdruck von Gesetzbüchern, Gesetzen, amtlichen Erlassen und Entscheidungen. 2) Der Abdruck anderer amtlicher Schriften, die nicht mit dem Verbote des Abdrucks oder einem allgemeinen Vorbehalte der Rechte versehen sind. Das gegenwärtige Gesetz bestimmt ohne Einschränkung in seinem § 7 unter C. daß als Nachdruck nicht anzusehen sei der Abdruck von Gesetzbüchern, Gesetzen, amtlichen Erlassen, öffentlichen Aktenstücken und Verhandlungen aller Art. Bei der Anpassungsfähigkeit der Juristerei an die Wünsche der jeweils Regierenden ist nicht ausgeschlossen, daß der Vermerk „Geheim“ oder „Vertraulich“ als „allgemeiner Vorbehalt der Rechte“ angesehen wird. Wir meinen deshalb, daß die Presse alle Ursache hat, sich energisch gegen diese neue Bestimmung zu wehren, die harmlos erscheint und auch harmlos wäre, wenn wir eine andere Justiz hätten, als wir sie — leider! — besitzen. —

Die „vertrauliche“ Handwerkerkonferenz, die jüngst in Weimar tagte, beschäftigte sich, wie wir ausführlich wiedergegeben haben, vornehmlich mit der Frage, was zu thun sei, um eine gesetzmäßige scharfe **Scheidung des Handwerks von der Fabrik** herbeizuführen. Zu diesen Verhandlungen nehmen jetzt die offiziösen Berliner Politische Nachrichten das Wort:

Es ist nicht anzunehmen, daß diese Bestrebungen Erfolg haben werden. Hätten die gesetzgebenden Faktoren eine dahingehende Absicht gehabt, so würde die passendste Gelegenheit sich bei der Schaffung des Handwerksorganisationsgesetzes im Jahre 1897 geboten haben. Man nahm aber damals von einer solchen Unterscheidung Abstand, weil man die Schwierigkeiten, die sich aus der endgültigen Abgrenzung ergeben könnten, für größer hielt, als diejenigen, welche aus dem Mangel einer solchen Definition sich in der Praxis herausstellen würden und herausgestellt haben. Im übrigen hat das höchste Gericht bereits eine solche Grenze gezogen, indem es dabei das Kriterium der Arbeitsteilung heranzog. Im Unfallversicherungsgesetz ist bekanntlich eine Unterscheidung nach der Arbeiterzahl und der Verwendung von Maschinen usw. getroffen. Es sind also durch Urteil oder Gesetz festgelegte Kriterien bereits vorhanden. Daß sich die gesetzgebenden Faktoren aber zu einem besonderen Gesetzgebungsakte wegen dieser Spezialfrage verstehen sollten, ist um so weniger anzunehmen, als die passendste Gelegenheit dazu bereits ungenutzt vorübergegangen ist.

Das Ministerium Hohenlohe bereitet den Zünftlern eine Enttäuschung nach der andern. Noch kürzlich ließ es die Herren bedeuten, daß sie sich nur auf die eigene Kraft verlassen dürften, wenn sie eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage erstrebten, und jetzt eröffnet es ihnen, daß es nicht die Hand dazu bieten werde, Großbetriebe den Innungen einzuverleiben. Und doch stand der Sinn der Innungen so sehr danach, diese Betriebe in ihren Verbänden zu sehen, nicht mit ihrem Rate in den Vorständen, wohl aber mit ihren reichen Beiträgen an den Kassen. Man kann es verstehen, wenn die Staatsbürger Zeitung und andere Blätter sogar den Minister Brefeld lieber heute als morgen von dannen gehen sähen. —

Die Reichstagskommission zur Vorberatung der Gewerbeordnungsnovelle hat sich j. Z. für die Einführung eines **obligatorischen 9 Uhr-Ladenschlusses** ausgesprochen, obwohl die Regierungsvertreter in der Kommission diesen Beschluß bekämpften. Die Berliner Politischen Nachrichten bereiten darauf vor, daß die Regierung auf ihrem Standpunkte für die zweite Lesung der Gewerbeordnungsnovelle beharren wird. Sie schreiben:

Es ist Aussicht vorhanden, daß, wenn der Reichstag im Herbst wieder zusammentritt, die öffentliche Meinung so ziemlich einig darin sein wird, der Beschluß müsse umgestoßen und der Vorschlag der verbündeten Regierungen wieder hergestellt werden. Die Vertreter der verbündeten Regierungen haben es in den Kommissionsberatungen an deutlichen Erklärungen darüber, daß der Kommissionsvorschlag unannehmbar sei, nicht fehlen lassen; wenn die öffentliche Meinung ihnen Recht giebt, so ist das zum mindesten kein Grund, um von diesen Erklärungen zurückzutreten. Es ist auch geradezu vom Standpunkte der Angestellten nicht zu verstehen, wie die Kommissionsmehrheit zu solchem Beschlusse gekommen ist. Wird der Ladenschluß auf 9 Uhr unbedingt festgelegt, so ist selbstredend jede Initiative der Ladeninhaber auf etwaige Einführung eines Schlusses vor dieser Stunde lahmgelegt. Denn wenn die Ladeninhaber von der Gesetzgebung so mit Mißtrauen behandelt werden, daß ihnen für die Betätigung eines freien Willens nur ein ganz knapper Raum bemessen bleibt, so werden sie den Willen überhaupt nicht betätigen, und den Schaden werden die Angestellten selbst haben. Außerdem sind in dem Beschlusse der Kommission die lokalen und regionalen Verschiedenheiten nicht im geringsten beachtet, die Unterschiede unter den einzelnen Branchen sind nicht berücksichtigt. Kurz, es wäre nicht recht zu verstehen, wie die Kommissionsmehrheit zur Einfügung einer solchen Anordnung in den Gesetzentwurf gekommen ist, wenn man nicht wüßte, daß die Reichstagsmehrheit in den ersten neunziger Jahren daran gewöhnt war, die einschneidendsten Eingriffe in das gewerbliche Leben durch Gesetze vorzunehmen und dem freien Ermessen der Arbeitgeber überhaupt nichts zu überlassen. Nur aus dieser Gewohnheit ist die Festsetzung des Ladenschlusses auf 9 Uhr zu erklären ....

Das niederträchtige an dieser Auslassung ist, daß sie sich mit der Fürsorge für die Handelsangestellten decken will!

Wie **in Hessen „Zufriedenheit“ geschaffen** wurde, beweist anläßlich des Falles Schiller unser Offenbacher Bruderblatt, indem es sich schreiben läßt:

Einer der bezeichnendsten Verwaltungsgrundsätze des zu neuriger Berühmtheit gelangten Systems „Knorr-Soldan“ besteht in der unablässigen Mahnung zur Zufriedenheit. Natürlich, denn die hohen Regierenden hatten stets eine peinigende Angst vor Kritik, und wie berechtigt diese Angst war, hat ja nunmehr die schonungslose Entblößung dargethan, die an ihren „Fähigkeiten“, ihren „Kenntnissen“ und ihrer „Arbeitsfreudigkeit“ jüngst von berufenster Seite (von Schiller) vollzogen wurde. Wir sind in der Lage, einen kleinen Beitrag zu dieser traurigen Tatsache von Angriffen zu liefern, der in die Zeit fällt, wo die im zweiten Artikel der „Frankfurter Zeitung“ aufgedeckten Mißstände bezüglich der „provisorischen“ Ausnützung jüngerer Lehrkräfte ihren Höhepunkt erreicht hatte. Im Jahre 1898 erschien nämlich der „ausführende“ Oberschulrat Soldan — unter vorübergehender Aufgabe seiner gewohnten Stahlgewittertätigkeit — einmal in verschiedenen höheren Schulen des Landes und ließ im Auftrage des damaligen Staatsministers Finger unter Zustimmung des Herrn v. Sarwey einigen jüngeren Lehrern durch ihre Direktoren eine offizielle Verwarnung folgenden Inhalts erteilen: „Es ist der Regierung zu Ohren gekommen, jüngere Lehrer hätten öffentlich ihre Unzufriedenheit mit den Anstellungs- und Aufrückungsverhältnissen in ihrem Fache geäußert und dasjenige Material dem Abg. Dr. David für eine Interpellation in der Kammer zur Verfügung gestellt, wegen solches versprochen. Die Regierung müsse nachdrücklich von solchem unerlaubten und der tatsächlichen Fürsorge der Schulverwaltung für die höhere Lehrerschaft widersprechenden Schritte warnen.“ Das war so eine jener kleinlichen Regierungshandlungen, durch die das nationalliberale Schulministerium das natürliche Recht, das der Mensch zur Unzufriedenheit mit Mißständen hat, dem Staatsbürgertum zu verkümmern suchte, wozu noch als besonderer Hohn die Tatsache kam, daß jene „Schmähschrift“, auf die sich die hohe Regierung berief, in Wirklichkeit durchaus unbegründet gewesen zu sein schien.

Das System Knorr-Soldan heißt in anderen Staaten anders, aber mit dem Namen, nicht der Sache nach! —

Anläßlich des **Falles Schiller** hat unser Parteigenosse Dr. Eduard David mit seinen Fraktionsgenossen in der zweiten hessischen Kammer folgende dringliche Interpellation eingebracht:

1. Aus welchen Gründen ist die Versetzung des Geh. Oberschulrats Dr. Schiller erfolgt? 2. Ist die etwaige Wiederanstellung dieses um das hessische Schulwesen so hoch verdienten Mannes in Aussicht genommen, im Falle, daß das gegen ihn eingeleitete Disziplinarverfahren einen zureichenden Grund zur Wiederanstellung nicht ergeben? 3. Welche Maßregeln gedenkt die Regierung zu ergreifen, um die bloßgelegten Schäden unseres höheren Schulwesens einer gründlichen Heilung entgegenzuführen?

In der zweiten Kammer, die am Dienstag wieder zusammengetreten ist, betonte Abg. David, daß er die Beantwortung seiner Interpellation sofort wünsche und darauf dringe, daß die Aufklärung nicht etwa bis zum Herbst hinausgeschoben werde. — Da wir bei der hessischen Kammer sind, wollen wir bemerken, daß die von der zweiten beschlossene **Junggesellensteuer** von der ersten abgelehnt worden ist, womit sich um des lieben Friedens halber auch die zweite zufrieden geben wird. Die alten und jungen Jungfern Hessens werden nunmehr eifrige Verfechterinnen der Forderung nach Abschaffung der Herrenhäuser werden. Hoffentlich setzen sie durch, was die Männer noch nicht erreicht haben. —

Zur Frage eines einheitlichen **Personentarifes** für ganz Deutschland hat der württembergische Ministerpräsident erklärt, es sei eine wesentliche Ermäßigung des Schnellzugszuschlags, sowie im Nahverkehr ein Zweipfennigsatz für den Kilometer in Aussicht genommen. In „Aussicht“ genommen! Man wird also noch jahrelang auf die allgemeine Anwendung ermäßigter Tarife zu warten haben. —

## Nachrichten aus dem Auslande.

Die **ungarischen** Sozialisten, die bisher dem Regime Szell freundlich gegenüberstanden, beginnen, da in der Provinz alle Versammlungen verboten werden, gegen dasselbe eine radikale Agitation. Es wurden in Budapest massenhafte Aufrufe zu einem Protestmeeting für Donnerstag verteilt, bei dem der Gewalt Gewalt entgegengesetzt werden soll. Unter den Arbeitern herrscht große Erregung. —

Es wird jetzt offiziell bestätigt, daß der König Oskar von **Schweden** am 10. ds. Mts. das **Zuchthausgesetz** unterschrieben hat, obgleich das Oberste Gericht Schwedens — welches laut der Verfassung in allen solchen Fragen befragt werden soll, wo der Reichstag einen Vorschlag angenommen hat, durch welchen bestehende Gesetze geändert werden — sich einstimmig gegen die königliche Sanktion ausgesprochen hat. Sonst pflegte der König den Rat des Obersten Gerichtshofes zu befolgen. Man ist daher, nach Meldung bürgerlicher Blätter in den weitesten Kreisen sehr ungehalten darüber, daß der König mit der alten Praxis gebrochen hat, noch dazu in einem Falle, wo es sich, wie hier, um ein drakonisches Gesetz handelt, das im bürgerlichen Leben von einschneidender Bedeutung wird. Kraft des neuen Gesetzes wird **jeder ausständige Arbeiter,** der einen noch arbeitenden Kameraden zu überreden versucht, seine Arbeit zu verlassen, selbst wenn Gewalt und Drohungen nicht zur Anwendung kommen, **zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilt** werden können. Man erwartet jetzt in bürgerlichen Kreisen eine äußerst intensive sozialistische Agitation, die sicher nicht ausbleiben wird. —

Unsere **Brüsseler** Parteigenossen haben nach einer Abmachung mit dem liberalen Bürgermeister der belgischen Hauptstadt bei all ihren Veranstaltungen die Polizei in eigene Regie übernommen. Das Abkommen hat sich am letzten Sonntag großartig bewährt. Tausende von Sozialdemokraten zogen von dem sozialistischen Volkshause aus mit ihren roten Fahnen und Musikkapellen durch die Stadt nach dem Friedhofe, um das Grabdenkmal zu enthüllen, das sie ihrem verstorbenen Führer Jean Volders errichtet haben. Für den Straßenaufzug waren 50 Sozialisten zu Ordnungsmännern ernannt, und auf dem Friedhofe übten ebenfalls Parteigenossen die Polizei aus. Die reguläre Polizei war angewiesen, sich um die Kundgebung nicht zu kümmern. Und siehe da, alles verlief in bester Ordnung. Kein Schutzmann störte den Frieden der Straße. Dafür ist Belgien auch ein wildes Land. —

Während der **Pariser** Figaro mit den Enthüllungen Christian Esterhazys fortfährt, bringt der Matin neue Aussagen des Majors Esterhazy, welcher darthut, daß die Generäle Boisdeffre und Gonse die Schritte Henrys und Du Paty zur Rettung Esterhazys im Jahre 1897 nicht nur unterstützten, sondern lenkten. Esterhazy ist dagegen eifrig bemüht, den General Pellieux reinzuwaschen, ebenfalls auf Kosten Boisdeffres. Vor allem bekennt sich Esterhazy wieder als Verfasser des Bordereaus, auf Grund dessen Dreyfus verurteilt ist.

Damals hätte Esterhazy das Bordereau nach Diktat mit Bleistift geschrieben, dann nochmals abgeschrieben und es in die deutsche Botschaft an die Adresse von Schwartzkoppens gebracht, welcher damals abwesend gewesen sei. Das Bordereau sei aus der Loge des Pförtners aus dem Briefkasten v. Schwartzkoppens an demselben Tage entnommen worden, an dem es überbracht wurde; es sei folglich niemals in die Hände des deutschen Attachees gelangt, der es also niemals gesehen habe und es niemals zerreißen und in den Papierkorb werfen konnte. Alles sei auf Anstiften Henrys geschehen, um die Quelle glaubhaft erscheinen zu lassen. Esterhazy sei gezwungen worden, das Bordereau anzufertigen, weil man bestimmte Kenntnis vom Verrate des Dreyfus durch Verbindungen der Agenten des Nachrichtenbureaus in Berlin erhalten hatte; die Zeugenschaft dieser Agenten anzufechten, ist unmöglich gewesen, ohne sie zu vernichten, oder sie auf das schwerste zu kompromittieren. Esterhazy behauptet, Mercier, Boisdeffre u. a. hätten alles gewußt und gebilligt; er erzählt Einzelheiten über Weisungen, welche er von Boisdeffre erhalten habe; dieser selbst habe sich mit der Zusammenstellung einer Geschichte des Bordereaus bis ins einzelne beschäftigt. Oberst Sandherr habe die Schreibsachverständigen Weisung gehabt, mit der Schrift Esterhazys keine Vergleichungen anzustellen; Sandherr gleich Esterhazy ausführliche Aufklärungen. Er behauptet, den Schriftsachverständigen Bertillon zwischen dem 20. und 22. November bei Pellieux gesehen zu haben. Esterhazy schließt mit der Drohung, er wolle als Ankläger gegen die Generale auftreten, da man ihn verlassen habe, wie man Henry verließ und wie man Du Paty de Clam verlassen wolle. — Der Matin berichtet dann weiter, Esterhazy habe erzählt, das Bordereau sei ihm von Sandherr diktiert worden; es sei fabriziert worden, weil man nur unsichere Beweise gehabt habe, welche aber in den Augen Sandherrs und seiner Vorgesetzten unwiderleglich die Schuld Dreyfus' festgestellt hätten.

Es ist nicht das erste mal, daß Esterhazy sich als Verfasser des Bordereaus bekennt. Schon im September 1898 hat er aus London wiederholt zugestanden, das Bordereau nicht geschrieben oder doch auf Anordnung des Oberst Sandherr nach einer ihm gewordenen Vorlage durchgepaust zu haben. — Ueber die Maßregelung eines dreyfusgegnerischen Gymnasial-Professors berichtet Wolffs Bureau aus Paris: Der akademische Rat suspendierte den Professor am Lyceum zu Rheims, Syveton, Schatzmeister der Vaterlandsliga, für die Dauer eines Jahres vom Amte, da er seinen Schülern Polemiken in der Dreyfus-Angelegenheit vorgetragen habe. — Der Beginn des Prozesses gegen Dreyfus wird jetzt für den letzten Juli erwartet. — Quesnay de Beaurepaire ist wieder einmal hereingefallen. Er hatte nun thatsächlich von dem Vorsitzenden des Kriegsgerichts in Rennes eine Ladung als Zeuge erhalten. Quesnay aber hielt dies, wie er einem Redakteur des Jour erklärte, für einen neuen schlechten Scherz von „Karl“ oder irgend einem anderen Dreyfusisten und leistete deshalb der Ladung keine Folge. Da nun den Gesetzen zufolge seine Zeugenaussage unter Eid nicht mehr möglich ist, so hat er sich tiefbetrübt hingesetzt, dem Vorsitzenden sein Nichterscheinen brieflich begründet und um seine Vernehmung in Gnaden gebeten. — Der Major Marchand wurde dem 4. Marine-Infanterie-Regiment zugeteilt, dessen Garnison Toulon ist. Seine Heldenlaufbahn ist also vorläufig zu Ende. — Die Regierung hat gewagt, einem deutschen Arzt, Max Breuer, der in Nordamerika lebt, das Kreuz der Ehrenlegion zu verleihen. Er hatte auf hoher See mit Lebensgefahr einem französischen Matrosen den Unterarm amputiert und ihm das Leben gerettet. Jede Geldentschädigung hatte er abgelehnt. Die Beteiligten regten gleich die Auszeichnung Breuers an, allein acht Jahre lang hatten die Minister des Auswärtigen und die Präsidenten der Republik nicht den Mut zu dieser Höflichkeit, selbst als Declassé vor einigen Monaten die Maßregel beschloß, mußte er gegen gewaltige Widerstände ankämpfen, welche die Feigheit gewisser Politiker ihm in den Weg legte. — Genosse Jaurès erhält Zuschriften von zahlreichen Provinzarbeiterverkinen, die sich für ihn und gegen die Gruppe Vaillant-Guesde erklären. —

Der Volksraad von **Transvaal** nahm am Dienstag mit 22 gegen 5 Stimmen einen Beschlußantrag an, wonach allen Uitlanders, die am Tage der Veröffentlichung des Gesetzes sich seit 7 Jahren in Transvaal aufhalten, das volle Wahlrecht zugebilligt wird. In England scheint man nach den neuesten Nachrichten einlenken zu wollen. —

Die **amerikanischen** Zeitungsberichterstatter revoltieren gegen die auf den **Philippinen** von dem amerikanischen General Otis seit langem geübte rigorose Depeschencensur. Sie haben von Manila aus am 12. Juli ein Telegramm durch eigenen Boten nach Hongkong abgeschickt und von dort am 17. ds. nach Newyork telegraphieren lassen. Die Veröffentlichung derselben erregt in den Vereinigten Staaten ungeheures Aufsehen. Die Sensation ist beinahe eine solche, wie wenn eine schwere Niederlage der amerikanischen Truppen gemeldet wäre. In dem Telegramm erklären die Korrespondenten, infolge der offiziellen Depeschen habe das amerikanische Volk einen falschen Eindruck von der Lage auf den Philippinen bekommen. Diese Depeschen gaben eine übertriebene optimistische Ansicht, welche die höheren Offiziere im Felde aber nicht teilten. Die Depeschen behaupteten irrtümlich, man habe die Situation gut in der Hand und der Feldzug könne ohne Verstärkungen schnell beendet werden. Man habe die Hartnäckigkeit der Filipinos unterschätzt, und die Behauptung, daß die Freiwilligen bereit seien, weiter zu dienen, sei unwahr. Die Censur habe auch die Korrespondenten gezwungen, an der falschen Darstellung der Thatsachen teil zu nehmen. Mac Kinley ist über die Depesche der Korrespondenten ernstlich aufgebracht und fürchtet, weitere Enthüllungen über die Unfähigkeit des Kriegs-Departements könnten seine politischen Aussichten ernstlich schädigen. — Die neueste Depesche besagt übrigens, daß die Amerikaner eine schwere Niederlage erlitten hätten, die der Vernichtung gleich käme. —

## Nachrichten aus Magdeburg.

— **Die Niederlage der bayerischen Liberalen** scheint der Magdeburgischen Zeitung ganz absonderlich wehe zu thun. Zwar ist das Blatt auf die Sozialdemokraten an und für sich recht schlecht zu sprechen, nachdem sich aber die „Ballonmützenpartei mit der Kutte“ verbrüdert hat, ist auch das letzte Fünkchen Liebe versprüht. Das Blatt schreibt: „Nicht ohne Interesse ist es zu hören, wie der Vorwärts den Genossen den „Kuhhandel“ mundgerecht zu machen sucht. Seine Urteile über die Centrumspartei scheinen dabei mit den Tagen zu wechseln. Neulich sprach er die Ansicht aus, daß die bayerische Centrumspartei ebenso reaktionär und jedem politischen und sozialen Fortschritt spinnefeind sei wie das Centrum im Reiche. Heute hören wir, daß das bayerische Centrum nicht den gewünschten Grad politischer Verranntheit aufweise, um unter gewissen Umständen ein Bündnis mit einer ihm gegnerischen Partei zu verschmähen. Dabei hören wir, daß keine Partei mehr an dem Sturze des Centrums in den Parlamenten arbeitet als die Sozialdemokratie, trotz des bayerischen »Kuhhandels«.“ Was der Vorwärts über die Haltung des Centrums geschrieben, deckt sich vollkommen mit dem gestern an leitender Stelle wiedergegebenen Artikel unseres Genossen Parvus. Die Magdeburgische Zeitung hätte aber auch die Meinung der Sozialdemokraten über die liberale Partei wiedergeben sollen, ihre Leser würden sodann erfahren, wie objektiv die Sozialdemokraten ihre Gegner beurteilen. Genosse Parvus hatte ein Flugblatt der Sozialdemokraten citiert und demselben folgende Zeilen entnommen: „Gedrängt von dem Bauernbunde hat das Centrum die Millionen, die aus einer gräulichen Ueberschußwirtschaft stammen, zu rein agrarischen Maßnahmen verpulvert..... Die **„Liberalen“** aber, die Euch vorlügen, das Centrum bekämpfen zu wollen, sie gingen Schritt für Schritt mit diesem.... Ist das Centrum seiner Natur nach reaktionär und bildungsfeindlich — die **„Liberalen“** wußten es beinahe zu **übertrumpfen**..... War das Centrum wenigstens reaktionär aus Prinzip — die **„Liberalen“** verrieten aus **Gesinnungslosigkeit“.** Hier ist doch sicherlich eine unzweideutig klare Anschauung über die Haltung des Centrums und der Liberalen zum Ausdruck gekommen, aus der hervorgeht, daß von den zwei Uebeln das Centrum immer noch das kleinste Uebel war. Daß die Sozialdemokraten trotz des „Kuhhandels“ an dem Sturze des Centrums arbeiten, ist so selbstverständlich, daß dies gar nicht erwähnt zu werden braucht. Daß die Magdeburgische Zeitung hierin Zweifel hegt, zeigt, wie verteufelt schlecht sie die sozialdemokratische Taktik versteht. —

— **Pichelsdorfer Bier.** Die Berliner Sozialdemokraten beschlossen in einer Volksversammlung, das Bier der Pichelsdorfer Brauerei nicht mehr zu trinken wegen der Verweigerung der Säle für sozialistische Versammlungen. Wir bitten um Angabe derjenigen Lokale

Magdeburgs und der Umgegend, in denen Pichelsdorfer Bier verschenkt wird. —

— Im Publikum herrscht arge Mißstimmung über **die Nichteinführung des 10-Pfennig-Tarifs** auf der Strecke Olvenstedterstraße-Werder. Wie wir gestern vermuteten, soll der neue Tarif erst mit der Fertigstellung der gesamten Linien eingeführt werden. Uns liegt der Wortlaut des Kontraktes, der mit der Stadtverwaltung und der Direktion abgeschlossen ist, nicht vor, aber aus den Verhandlungen glauben wir noch im Gedächtnis zu haben, daß mit der Fertigstellung des Betriebs der neue Tarif eingeführt werden soll. Da nun bereits eine der Strecken in Betrieb gesetzt ist, muß der neue Tarif auf dieser Strecke in Kraft treten. Wir bedauern lebhaft, daß die Stadtverordnetenversammlungen gegenwärtig nicht einberufen werden, eine Interpellation über den Streitfall müßte Klarheit schaffen, sogleich könnte auch einmal über die Länge der Arbeitszeit, sowie der Ruhepausen der am elektrischen Betriebe angestellten Personen gesprochen werden. Daß die hiesige Presse über diese Fragen hinweggeht, wundert uns nicht — der „knusprige Hummer", der „perlende Champagner" mundeten zu vorzüglich. Wir erfahren, daß sogar Eingesandts zurückgewiesen sind, in denen die Tariffrage besprochen worden ist. —

— **Unfall und sanitäre Einrichtungen auf dem Buckauer Bahnhof.** Am 18. d. Mts., morgens zwischen 8 und 9 Uhr, wurde auf dem Buckauer Bahnhof der Weichensteller Andreas Gericke von einer Maschine erfaßt und eine Strecke mit fortgeschleift, wobei derselbe einen Beinbruch und andere Verletzungen davontrug. In der Regel wird nur eine Maschine zur Beförderung der aus Leipzig kommenden Güter herangezogen, am 18. d. Mts. wurde aber noch eine zweite Maschine verwendet, was der Verunglückte sicherlich nicht gewußt hatte. Leider war kein Tragkorb zur Stelle, den Verunglückten in die Krankenanstalt zu transportieren. Zwar besitzt der Bahnhof einen Krankenkorb, derselbe befand sich aber auf dem alten Bahnhof und mußte erst herbeigeschafft werden, was längere Zeit in Anspruch nahm. Ganz entschieden zu verurteilen ist, daß dieser Krankenkorb zugleich Totenkorb ist. Es wird Aufgabe der Verwaltung sein, hier unverzüglich Remedur eintreten zu lassen. Der neue Bahnhof muß gleichfalls einen Krankenkorb erhalten. Zudem wäre zu wünschen, daß besondere Totenkörbe angeschafft werden. Es berührt uns eigentümlich, daß die Eisenbahnverwaltung erst durch die Presse auf diese Uebelstände aufmerksam gemacht werden muß. Unsere Gewährsmänner bitten wir, Acht zu geben, ob die Uebelstände beseitigt werden. —

— Von seiten des Ministeriums ist eine **Nachprüfung der Warenhäuser auf Sicherheitserfordernisse** angeordnet. Die Ortspolizeibehörden werden im September über das Ergebnis dieser Nachprüfung und die notwendigen Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit Bericht zu erstatten haben. Sonderbar bleibt, daß erst immer eingeschritten wird, nachdem die Bevölkerung durch dieses oder jenes Unglück auf Uebelstände aufmerksam gemacht ist. Das Sprüchwort: Nachdem das Kind in den Brunnen gefallen, wird ein Deckel darauf gelegt, hat noch immer seine Berechtigung. —

— In der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen kamen eine Anzahl von Beschwerden über **das Ueberhandnehmen der wilden Kaninchen** und den dadurch verursachten starken Flurschaden zur Sprache. Es wurde beschlossen, diese Beschwerden dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen mit dem Anheimgeben zu unterbreiten, Polizeiverordnungen zu erlassen, die die Vertilgung der Kaninchen dem Jagdberechtigten zur Pflicht machen. —

— Der deutsche Radfahrerbund wird seinen nächstjährigen **Bundestag** in Magdeburg abhalten. Hoffentlich wird der Stadtsäckel nicht wieder in Anspruch genommen. —

— Die **Einwohnerzahl Magdeburgs** betrug am 30. April 1899 225 108 (113 218 männliche, 111 890 weibliche), 43 mehr als am 1. April. Davon zählte die Altstadt 91 962 (+ 414), Wilhelmstadt 19 585 (+ 162), Friedrichsstadt mit Werder 8820 (+ 62), Sudenburg 31 270 (— 99), Neustadt 47 091 (— 192), Buckau 26 380 (— 304). Im Monat April wurden geboren 656 Kinder (98 unehelich, 24 totgeboren), davon 323 männlichen, 333 weiblichen Geschlechts. Gestorben sind 399 Personen, 194 männlichen, 205 weiblichen Geschlechts. Zugezogen sind 10 662, fortgezogen 10 852 Personen. —

— **Ertrunken** ist Montag mittag ein junger Mann in der Katerbow'schen Schwimmanstalt. Der Ertrunkene, dessen Personalien noch nicht festgellt werden konnten, soll angeblich ein Schlosserlehrling sein. Er war vom mittleren Bassin in eine Stelle abgesprungen, von der ausdrücklich bekannt gegeben ist, daß dort das Baden verboten ist. Er verschwand sehr schnell in den Fluten. Seine Leiche war bis Dienstag mittag noch nicht gefunden. — Hat sich der Fall so wie hier geschildert zugetragen, so ist doch damit bewiesen, daß auf der Katerbow'schen Schwimmanstalt eine äußerst mangelhafte Aufsicht vorhanden ist. Vielleicht nimmt sich die Behörde der Sache an und giebt der Oeffentlichkeit näheren Aufschluß über die hier vermuteten Uebelstände.

— Dem in der Eisen- und Stahlgießerei von Otto Gruson beschäftigten Arbeiter Wilhelm Friedrich aus Cracau fiel bei dem Auflegen eines ca. 100 Centner schweren Stahls auf die Sägemaschine die Last auf die Beine und zerquetschte dieselben. Infolge **Verblutung trat alsbald der Tod ein.** Es fragt sich, ob bei dem Aufwinden des schweren Eisenstücks mit der nötigen Vorsicht zu Werke gegangen ist. Seit fünf Monaten ist dies schon der zweite Unglücksfall. Vielleicht trägt die Ueberhastung ein gut Teil Schuld, mit der die Arbeiten hier ausgeführt werden müssen. —

---

**Die Neigung vieler Frauen,** sich von gewissenlosen Reisenden hinter dem Rücken ihrer Männer allerlei unnütze Dinge aufschwatzen zu lassen, die sie hinterher mit teurem Gelde bezahlen müssen, ist von uns schon mehrfach besprochen worden. Heute liegt uns wieder eine Klage aus Frauenkreisen vor. Im Februar dieses Jahres sammelte ein hier ansässiger Reisender für eine „Kunstanstalt" in Frankfurt am Main Bestellungen auf sogenannte Haussegen. Die vorgelegten Muster waren derartig, daß viele Bestellungen darauf erfolgten. Angeblich sollte auch ein Teil des Ueberschusses für wohlthätige Zwecke Verwendung finden. Es wurde den Frauen vorgeredet, daß es sich um Unterstützung armer Waisenkinder handele. In der Regel wurde eine Mark angezahlt und den Bestellern dafür ein Garantieschein ausgehändigt, daß sie das gewünschte Bild, meistens von den Frauen zu Geburtstags-Ueberraschungen für die Männer bestimmt, zur rechten Zeit gegen Zahlung des durch Nachnahme zu erhebenden Restbetrages pünktlich zugestellt erhalten sollten. Die Sendungen treffen dann auch pünktlich ein, aber, oh weh! mit der Geburtstagsfreude ist es vorbei. Anstatt des erwarteten „Haussegens" kehrt Aerger und Verdruß ins Haus. Das erhaltene Bild entspricht weder dem vorgelegten Muster noch dem Geschmack des Mannes, der sich nun darüber ärgern muß, daß sich die Frau solchen Schund hat aufschwatzen lassen. Die Proben, welche uns vorgelegen haben, sind kaum die Mark Anzahlung, viel weniger das Einrahmen wert. Dafür sind noch 3,50 Mark Nachnahme gezahlt. Haussegen in weit besserer Ausführung kauft man bei uns und in jedem anderen hiesigen Geschäft für 1,50 Mark. Die Warnung an Frauen, hinter dem Rücken der Männer nicht solche faule Geschäfte abzuschließen, wofür hinterher doch die Männer aufkommen müssen, kann nicht oft genug wiederholt werden. —

---

## Nachrichten aus der Provinz.

**Aschersleben.** (Explosion.) Montag vormittag um 9½ Uhr explodierte in der Niederlage der Löwen-Drogerie ein Ballon mit Lack. Die dadurch entstandene Feuersgefahr wurde bald beseitigt. Menschen sind glücklicherweise nicht in Gefahr gekommen. —

**Schönebeck.** (Leichenfund.) Montag früh wurde in der Nähe der Kohlerschen Badeanstalt bei Frohse der Leichnam des vor einigen Tagen ertrunkenen Schiffers Finke aus Parey aus der Elbe gezogen. —

**Erfurt.** (Auch eine Falle!) Auf eigentümliche Weise wurde ein junger Mann hier schwer verletzt. Der betreffende hatte einen Brief dem Briefkasten einverleibt und war beim Zurückziehen der rechten Hand an einem Stachel der Innenklappe derartig hängen geblieben, daß derselbe einen Finger durchbohrte. Ein herbeigerufener Schlosser befreite den jungen Mann, der nachher ärztliche Hilfe nachsuchen mußte, aus der fatalen Situation. —

**Stendal.** (Unterschlagung.) Wegen Fälschung und Unterschlagung verhaftet wurde der Buchhalter des Stendaler allgemeinen Konsumvereins, dem ein großer Teil der Einwohner Stendals als Mitglied angehört. Der Verhaftete heißt Wernecke und ist erst 21 Jahre alt. Die Bücherfälschungen datieren schon zwei Jahre zurück; die Höhe der Unterschlagungen ist bisher nicht genau festgestellt, sie soll aber sehr beträchtlich sein. —

**Thale.** (Heidelbeerlese.) In den Kreisblättern lesen wir: „Die Heidelbeerlese auf unseren grünen Harzbergen hat ihren frohen Anfang genommen. Jung und Alt, meist Frauen und Kinder, sieht man am frühen Morgen „in die Berge" ziehen, um die beliebte Waldfrucht unter Sang und Klang einzusammeln." Ob wohl je so ein bürgerlicher Zeilenschreiber sich der Mühe unterzogen hat, die Heidelbeerleser über ihre Beschäftigung auszufragen. Bekanntlich ist das Heidelbeerlesen eine ganz mühevolle Beschäftigung, auch dürfen die Beeren nicht ohne Lösung eines Scheines, dessen Kosten verschieden und keineswegs sehr niedrig sind, gelesen werden. Wenn mal ein bürgerlicher Zeilenschreiber mit seiner Familie zum Vergnügen ein paar Beeren pflückt, mag dies unter Sang und Klang geschehen, den armen Heidelbeerlesern vergeht aber diese heitere Stimmung. —

---

## Nachrichten aus dem Reiche.

**Berlin.** (Verhaftet.) Ein Schutzmann, der die Papiere des Schiffers Wilhelm Mewes aus Hamburg an Bord dessen Fahrzeuges nachsehen wollte, wurde von ihm festgehalten und zu Wasser entführt. Erst als ein städtischer Rettungskahn dem Fahrzeug nacheilte, gelang es, den Schutzmann zu befreien. Der Schiffer wurde verhaftet. —

**Castel.** (Eine Zigeunerschlacht.) Am Sonnabend entstanden unter einer vor dem Frankfurter Thor lagernden großen Zigeunerbande Streitigkeiten. Frauen und Männer gingen mit Messern auf einander los. Die herbeigeeilte Gendarmerie konnte gegen die Bande nichts ausrichten und mußte Militär requirieren, worauf die ganze Gesellschaft in Untersuchungshaft nach Mainz verbracht wurde. Nicht ein einziges Mitglied dieser fidelen Gesellschaft blieb unverletzt. —

**Hamburg.** (Gerüsteinsturz.) Beim Einsturz eines Malergerüstes sind zwei Malergehilfen drei Stock hoch herabgestürzt. Der eine Gehilfe war sofort tot, der andere schwer verletzt. —

**Herne.** (Die Opfer des Grubenunglücks.) Von dem infolge des Grubenunglücks im Flötz „Sonnenschein" bei Herne vermißten vier Bergleuten wurden am Dienstag früh zwei tot aufgefunden. —

**Homburg.** (Begnadigung.) Von der Frankfurter Strafkammer war der Hauptmann a. D. Wodiczka in Homburg wegen Beleidigung des Bürgermeisters Dr. Tettenborn zu **drei Monaten Gefängnis** verurteilt worden. Diese Strafe ist in Festungshaft umgewandelt worden. —

**Kiel.** (Ein Segelboot gekentert.) Unweit der Kanalmündung kenterte ein Segelboot mit sieben Insassen. Nur vier derselben konnten gerettet werden, die anderen drei, durchweg stark angetrunkene Maurer, sind umgekommen. —

**Koblenz** (Ueberfahren und getötet.) Ein rechtsrheinischer Güterzug überfuhr bei Lautesdorf einen Rottenarbeiter; der Mann war sofort tot. —

**Potsdam.** (Schwester Karola!) Das freisprechende Urteil im Prozeß gegen Schwester Karola hat Rechtskraft erlangt, da Berufung dagegen nicht eingelegt worden ist. —

**Mühlheim a. R.** (Drei Personen verbrannt.) Bei einem Brande, der in der Nacht zu Dienstag in einem Geschäftshause in der Mitte der Stadt ausbrach, sind drei Personen umgekommen. —

**Weimar.** (Kindesmord.) In der Ilm, im Parke bei Tiefurt, ¾ Stunde von Weimar, ist vor einigen Tagen die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden worden. Die weiteren Umstände weisen dabei auf einen Mord hin. Dem Kinde war der Hals durchschnitten und die Leiche war in einen Sack genäht. Bisher sind die angestellten Ermittlungen noch ohne Erfolg geblieben. —

---

**Die Schüler des Technikums.** Als Brandstifter verhaftet wurden eine Anzahl Schüler des Technikums zu Limbach in Sachsen. Nachdem bereits am Donnerstag voriger Woche von der Polizei mehrere Schüler des Technikums auf Grund einer anonymen Denunziation, die sie der Urheberschaft der Brandstiftung vom 2. Juni beschuldigte, in vorläufige Haft genommen waren und die sofort eingeleitete Untersuchung die Wahrheit dieser Angabe bestätigt hatte, wurde die Verhaftung von fünf anderen Technikern vorgenommen. Dieselben haben in geradezu frivoler Weise am Abend des 2. Juni nach einer wüsten Kneiperei **eine Wette geschlossen,** wonach der, welcher den größten Mut bei einem Brand zeige, ein Jahr lang umsonst an allen Trinkgelagen teilnehmen solle. Zu diesem Zwecke steckten sie sogleich die große, in der Nähe des Bahnhofes stehende Scheune des Limbacher Rittergutes in Brand. **Der Arbeiter Freitag, welcher in der Scheune sein Nachtquartier hatte, wurde ein Opfer der Flammen.** Der Brand bedrohte den Bahnhof und wurde nur unter gewaltigen Anstrengungen gedämpft. Die jugendlichen Verbrecher wurden bereits vom Untersuchungsrichter vernommen — sie gehören alle der „besseren" Gesellschaft an. Zu bedauern sind die Eltern, die durch die Ruchlosigkeit dieser Lausejungen in Mitleidenschaft gezogen werden. —

---

## Kleine Chronik.

Bei einem Personenzuge der österreichischen Staatsbahn stürzte während der Fahrt nächst Simmering aus einem Coupee, dessen Thür aufgegangen war, ein Dienstmädchen mit dem ihrer Obhut anvertrauten einjährigen Kinde eines Bahnarztes aus Sarajevo auf die Böschung; das Mädchen ist schwer verletzt, das Kind ist tot. —

Die Werkstätten und mehrere Magazine am Ostbahnhofe in Pest stehen seit 1 Uhr in Flammen. Sämtliche Feuerwehren sind ausgerückt. Der Brand entstand in einem Magazin durch Selbstentzündung von in Calcium-Carbid eingelagerten Oelen. Das Magazin selbst ist niedergebrannt; doch gelang es der Feuerwehr, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. —

Bei einem heftigen Gewitter suchten die vier Kinder des Kolons Budde in Rippelsbaum Schutz in dem Hause des Kötters Picker. Kaum waren sie eingetreten, als ein Blitzstrahl in das Haus einschlug und zwei der Kinder, einen 11jährigen Knaben und ein Mädchen von 13 Jahren, tötete. Ein 14jähriges Mädchen wurde leicht verletzt. —

Bei der Kassenrevision in der Pfandabteilung der galizischen Kreditbank wurden Unterschleife in Höhe von 70 000 Gulden entdeckt. —

---

## Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

**Central-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.** Alle Kollegen, welche am Sonntag, den 23. Juli, nach Thale fahren wollen, werden ersucht, spätens früh um ½6 Uhr, sich am Hauptbahnhof Magdeburg einzufinden, da der Zug um ¾6 Uhr fährt. — A. L.

**Niederndodeleben.** Am Sonntag, abends 7½ Uhr, findet im Voßschen Lokale eine Mitgliederversammlung des Diskutierklubs statt.

**Freitag, 21. Juli:**

Männer-Gesangverein Einigkeit Magdeburg. Jeden Freitag abend Uebungsstunde im „Bürgerhaus", Stephansbrücke. Daselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

Neuer Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag Uebungsstunde bei Grothum

Männer-Gesangverein „Vorwärts", Alte Neustadt. Jeden Freitag Uebungsstunde bei Schuricht, Moldenstraße 26.

Arbeiter-Turnverein Olvenstedt. Dienstags und Freitags Uebungsstunde bei A. Schinke.

Niederndodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit". Jeder Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Gustav Hornemann.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hofjäger".

Freie Turner Benneckenbeck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts", Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.

---

**Der Streik der Schmiede ist beendet.** In der am Sonnabend den 15. d. M. abgehaltenen Versammlung der Schmiede wurde der Streik aufgehoben, da sich kein Schmiedegeselle mehr im Streik befindet. Die Schmiedegesellen weigern sich, in folgenden Werkstätten Beschäftigung aufzunehmen: Cornelius, Bloschitz, Brügemann, Buhro, Dömke, Ebeling, Eckart. (Herr Eckart hat zwar die Forderungen der Arbeiter bewilligt, die von ihm eingestellten neuen Kräfte arbeiten aber zu den alten Bedingungen.) Epperlein, Fleischmann, Flock, Albert Frey, Fricke, Grimmig, Grunert, Hamers, Herbst, Hillebrecht, Kersten, Knauf, Knobel, Krieg, Mathes Nachfolger, Mayer, Mühling, Nieber, Pfennig, Rautmann, Regner, Schünemann, Schmelzer, Schmidt, Schütze, Stephan, Strohbach, Tempel, Timme, Weidner, Wesag, Wiert, Wünsch (Wilhelmstadt), Hahn. Bewilligt haben sämtliche Forderungen die Herren: Pescheck, Wünsch (Sudenburg), Thiele, Schreiber, Schloß, Eichhorn, Flock Heinrich, Kranz und die Wagenfabrik von Bischof, Braunehirschstraße. Unter den neuen Bedingungen arbeiten 27 Gesellen, teilweise 20 Gesellen, und unter den alten Bedingungen erhielten die Gesellen, welche nicht in den Ausstand getreten waren, Lohnzulagen von 54 Pf. bis zu 2 Mark pro Woche. Die Arbeitszeit ist für Montags und Sonnabends von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends festgesetzt. An den anderen Tagen wird von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends gearbeitet. Erwägt man dies, so ist ein ziemlicher Fortschritt zu konstatieren. —

* * *

### Cirkus-Theater.

Im Cirkus-Theater findet Mittwoch abend eine Vorstellung zu Gunsten der Lungenheilstätte bei Gommern statt. Die ganze Einnahme wird dem Vaterländischen Frauenverein der Provinz Sachsen zur Verfügung gestellt. Sämtliche Unkosten der Aufführung trägt in entgegenkommendster Weise die Direktion. Der edle Zweck, der dieser Vorstellung zu Grunde liegt, dürfte wohl Veranlassung zu einem recht guten Besuche geben. Zudem ist das neue Programm, auf das wir zurückkommen, ein ausgezeichnetes und äußerst reichhaltiges. —

---

## Letzte Nachrichten.

Der Streik der **Perlenarbeiter** im Fichtelgebirge ist beendet Es ist den Kollegen gelungen, die gestellten Forderungen durchzudrücken, sodaß man von einem vollständigen Sieg sprechen kann. Man muß bedenken, was dieses zu bedeuten hat, wenn man sich vor Augen führt, daß es den 260 Ausständigen fast an jeder Unterstützung fehlte. Der Streik dauerte vom 1. Mai bis zum 12. Juli. Als ausgesperrt sind noch 20 Mann zu betrachten, denen es jedoch in kurzer Zeit gelingen dürfte, unterzukommen. —

**Wiesbaden. Die Glasermeister haben sich bei Zahlung einer hohen Konventionalstrafe verpflichtet, die Gesellen, die am Montag die Arbeit niedergelegt haben, ein volles Jahr nicht mehr zu beschäftigen. Dies ist natürlich keine Aechtung.** —

Darmstadt. Der Minister erklärte sich bereit, die Interpellation Davids über den **Fall Schiller** sofort zu beantworten, sowie sie eingebracht worden sei. (Siehe politische Uebersicht.) —

London. Im Unterhause wurde bei der Beratung des Berichts über den Gesetzentwurf betreffend den Verkauf von Nahrungsmitteln ein von der Regierung bekämpfter Unterantrag Lamberts, nach welchem die Einfuhr und der Verkauf von Margarine, die wie Butter gefärbt ist, für gesetzwidrig erklärt werden sollte, mit 297 gegen 68 Stimmen abgelehnt. Die englischen Agrarier verfügen also nur über eine kleine Minderheit der Stimmen. —

---

### Viehmarkt.

Magdeburg, 18. Juli. (Städtischer Schlacht- und Viehhof. Auftrieb 131 Rinder einschl. 28 Bullen, 242 Kälber, 223 Schafvieh 2c., 701 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 32—34 Mk., b) junge fleischige 30—32 Mk., c) mäßig bis gut genährte 28—29 Mk., d) gering genährte 24—27 Mk. Bullen: a) vollfleischige 29—31, b) mäßig bis gut genährte 26 bis 28 Mk., c) gering genährte 22—25 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige Färsen ——— Mk., b) vollfleischige Kühe 27—29 Mk., c) ausgemästete Kühe 25—26 Mk., d) mäßig genährte 23—24 Mk. e) gering genährte 21—22 Mk. Kälber: a) feinste Mast- 40—44 Mark, b) mittlere 35—40 Mk., c) geringe 30—35 Mk., d) ältere gering genährte 27—34 Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 28—31 Mk., b) ältere Masthammel 25—28 Mk., c) mäßig genährte 20—24 Mk. Schweine: a) vollfleischige 48—49 Mk., b) fleischige 47—48 Mk., c) gering entwickelte 45—46 Mk., d) Sauen und Eber 40—43 Mk. bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara Tendenz: Schleppend. Ueberstand: 25 Rinder, 6 Kälber, 65 Schafe, 120 Schweine. —

---

## Briefkasten.

**Burg.** Mit dem Tageblatt über den „Streit" im sozialistischen Lager zu rechten, verlohnt sich absolut nicht. Das Blättchen verschweigt ja systematisch unsere Entgegnungen. Wer so unerfahren ist und noch immer die Sächsische Arbeiterzeitung als „das Organ Gradnauers" bezeichnet, obwohl derselbe bereits seit zwei Jahren aus der Redaktion ausgeschieden und in die Redaktion des Vorwärts eingetreten ist, zeigt eine so bodenlose Unkenntnis, daß auch aus diesem Grunde jede Polemik unangebracht ist. Gegen Dummheit usw. — **P. K.** Ihr Bericht ist so flüchtig geschrieben, auch enthält er so viel Unklarheiten, daß wir heute nur den wichtigsten Teil zum Abdruck bringen konnten. Soll auch der Rest veröffentlicht werden, so hat erst eine mündliche Aussprache stattzufinden. —

**Eingegangen:** Kritik des Statuts der neu zu gründenden allgemeinen Ortskrankenkasse. — Versammlung der Schmiede. — Versammlung der Holzarbeiter Neustadt. — Metallarbeiter-Versammlung in „Friedrichsluft". —

# Schuhwaren!

en detail **Peter Sixel** en detail

**Ackerstrasse 2 Burg Ackerstrasse 2**

* * * Schuhfabrik * * *

Einem geehrten Publikum von Burg und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich **Schuhwaren eigenen Fabrikats** zu

**Fabrikpreisen im einzelnen**

abgebe und bitte um gefl. Wohlwollen.

Hochachtend **Peter Sixel.**

---

**Burg.** Große Brahmstraße 4. **Burg.**

Bringe meine **Glaserei** und **Bildereinrahmungs-Geschäft** zur freundlichen Erinnerung. Gleichzeitig eröffne mit dem heutigen Tage ein

**Cigarren- und Grünwaren-Geschäft**

und bitte meine werten Kunden und Nachbarn um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

1923 **Ag. Durin, Glasermeister.**

---

**Bei** Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

---

# Rumpf-, Sitz- und Badewannen

in allen Größen, auch zu verleihen

**Otto Janoscheck** 1867

**Gr. Junkerstraße 6a, der Buckauer Bierhalle gegenüber.**

---

# Was ist Globus?

**Globus** ist ein

**Warenhaus**

**mit neuestem Verkaufs-System.**

**Warenhaus „Globus“**

611 wird in diesen Tagen

**Alte Ulrichsstrasse 7**

eröffnet.

**Näheres besagt die Eröffnungs-Anzeige.**

---

# Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

**Unentgeltliches Auskunftsbureau**

**Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.**

Fernsprech-Anschluß 1409.

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts, sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

**Gesucht werden:**

2 Metalldreher auf Armaturen, [illegible] auf Schmelz und Chamotte, Stellmacher, Tischler, Schuhmacher, Maler auf Stubenmalerei, Kellnerbursche sofort und Töpfer auf Werkstatt.

---

# Städt. Arbeitsnachweisstelle

**unentgeltlich.** **Bei der Hauptwache Nr. 5**

Geöffnet: Männl. Abteilung von 7—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibl. „ „ 9—1 „ „ „ 5—7 „ „

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

## Es werden gesucht:

**Männliche Abteilung:**

Tapezierer, Barbiere, Tischler, Maler, Stellmacher, Bäcker, Schlosser, Metalldreher, [illegible] Kutscher nach außerhalb, Diener und Stationsdiener für Anstalt, 1 Barbier-, 1 Kürschner- und 1 Tischlerlehrling.

**Weibliche Abteilung:**

Pflegerin für leidende alte Dame, Wirtschafterin nach außerhalb in städtischen Haushalt, ebenso Verkäuferin, Köchinnen, Hausmädchen, Mädchen für alles, [illegible] für Anstalten, Zimmermädchen für [illegible], Mädchen für [illegible].

---

# Deutscher Metallarbeiter-Verband

**Verwaltung Magdeburg.**

**Am 22. Juli abends 7 Uhr**

ist Anfang unseres diesjährigen

# Sommer-Festes.

Dasselbe besteht in **Konzert und Ball** und findet in **sämtlichen Räumen des Luisenpark, Spielgartenstraße 1c,** statt. 2027

**Während der Kaffeepause: Große Ueberraschung.**

**Programme** sind bei sämtlichen [illegible], [illegible] und Zeitungsträgern bis Sonnabend mittag zu haben. Die Mitglieder werden ersucht, sich rechtzeitig damit zu versehen, da an der Kasse keine Programme abgegeben werden. **Das Fest-Komitee.**

**NB.** Am Freitag abend findet im Luisenpark eine Zusammenkunft der [illegible] statt. Auch mögen alle diejenigen erscheinen, welche in der Kaffeepause mitwirken. — Die [illegible] und alle diejenigen, die Programme in Händen haben, ersuchen wir, soweit wie möglich, zum Freitag abend die erhaltenen Programme abzuliefern, zum Sonnabend abend aber vollständig abzurechnen. **D. O.**

---

**Achtung! Benneckenbeck. Achtung!**

**Am Sonntag, den 23. Juli, nachmittags von 3 Uhr ab** findet das

# 1. Stiftungsfest des Musik-Vereins „Hoffnung“

im Hoppeschen Lokale statt. Von nachmittags 3 Uhr ab: **Großes Garten-Konzert** unter Mitwirkung sämtlicher Musikvereine Magdeburgs und Umgegend, sowie Auftreten des Groß-Ottersleben Athleten-Klubs; abends von 7 Uhr ab: **Ball.**

Entree nachmittags 20 Pfg. 2039

Ergebenst ladet ein **Der festgebende Verein.**

---

# Radfahrer

die gewillt sind, in Diesdorf einem Arbeiter-Radfahrer-Klub beizutreten, werden ersucht, sich Freitag abend 8 Uhr im Weißen Roß (Inh. H. Hildebrand) zu einer Besprechung einzufinden.

---

**15 Küchenschränke**

**werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.**

**S. Osswald**

**Ulrichsstraße 14**

1936 **1. Etage**

**gegenüber der Ulrichskirche.**

---

**Empfehle mein reichhaltiges**

# Schuhwaren-Lager

nebst 2011

**Reparatur- und Maßwerkstatt.**

**Otto Schmidt**

Wilhelmstadt, Große Diesdorferstraße 32.

---

# Gesundheitsbinden

Dutzend 1 Mk., Gürtel dazu 50 Pfg. **Irrigator** mit allem Zubehör 1.50 Mk. **Zimmer-Druckspritzen** 3 Mk. **Bettstoff,** dopp. Gummi, Meter 3 Mk. **Badethermometer** 40 Pf. **Wundwatte** 100 Gr. 35 Pf., 250 Gr. 80 Pf. **Schlauchbinden** Meter 20 Pf. **Leibbinden, Eisbeutel, Luft- und Wasserkissen, Bruchbänder usw.** 2058

**Rud. Brüning**

Schönebeckerstr. 21, schrägüber der Kirche. Auf eine volle Mark 5 Proz. Rabatt in bar.

---

**Moderne Rock- und Jackett-Anzüge, einzelne Jacketts, Hosen u. Westen, Sommer-Paletots**

sowie eine

**Partie zurückgesetzter Knaben-Anzüge**

empfiehlt **in großer Auswahl zu billigen Preisen**

2060

**Max Herzberg**

**Schopenstrasse 1, 1 Treppe.**

---

**Achtung!**

Dem geehrten Publikum von Buckau zur Nachricht, daß ich ein 610

**Barbier- und Friseur-Geschäft**

in **Buckau, Marienstraße 9,** eröffnet habe und bitte höflichst um zahlreichen Zuspruch. Achtungsvoll

**Walter Maiberg.**

---

**Für Athleten-Vereine**

sind nachstehende Gewichte preiswert zu verkaufen: 1 St. 125 Pfd.-Hantel, 1 St. 110 Pfd.-Hantel, 2 St. [illegible], 1 St. 95 Pfd.-Gewicht, 2 St. 75 Pfd.-Gewicht, 2 St. 65 Pfd.-Gewicht, 3 St. 50 Pfd.-Gewicht, 2 St. 45 Pfd.-Gewicht, 1 St. 25 Pfd.-Gewicht. Nähere Auskunft erteilt

606 **R. Breune, Schnarsleben.**

---

**Landgraf,** **Rechtskonsulent** [illegible] 27, [illegible]

Aufnahme in Krankenkasse „Hülfe“.

---

# Friedrichsbad.

**Bäder jeder Art.**

Sonnabends 7½ Uhr:

**Schwimmbad mit Brausen**

1963 **10 Pfg.**

---

**Burg. Burg.**

**Möbel in jeder Holzart Polsterwaren, Särge.**

**M. Stollberg** 1746

**Breiteweg 7 und Nachstraße 5.**

---

* Fast neue **Kassette,** passend für Vereine, zu verkaufen bei Vater, Coquistraße 18.

---

* **Aquarium** nebst Tisch billig zu verkaufen Köthenerstraße 2 I, Frenzel.

---

# Kräftiges Hausbackenbrot

5 Pfund für 50 Pfennig

empfiehlt die 597

**Bäckerei Carl John**

Buckau, Basedowstr. 1.

---

**Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen**

**Hauptwache 5** und **Schmidtstr. 61.**

Donnerstag: Bohnensuppe mit Rindfleisch.
Freitag: Schmorkohl mit Salzkartoffeln und Würsten.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

---

**Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims,**

**Breiteweg 82, 1 Tr.**

Donnerstag: Sächsische Wildpretsuppe, eingelegter Rinderbraten, grüner Salat, Salzkartoffeln.
Freitag: Brühsuppe mit Einlauf, Frikassee mit Krebsbutter, Salzkartoffeln.
Sonnabend: Brühsuppe mit Gries, Kartoffelpudding mit Rindfleisch und Capernsauce.

---

* Laden mit Wohn. z. 1. Okt. zu vermieten Fermersleben, Schönebeckerstraße 37.

---

Frdl. **Logis** zu vermieten Schöningerstraße 6/7, v., 3 Tr. 606

---

# Walhalla-Theater.

Jeden Abend:

**Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.**

---

# Viktoria-Theater.

Donnerstag, den 20. Juli 1899:

**Gastspiel Albert Bozenhard.**

Zum 2. Male:

**Die Mottenburger.**

Posse mit Gesang in 3 Akten von Kalisch und Weihrauch. Musik von Bial.

Neue Bearbeitung!

Cornelius, Reisender — Albert Bozenhard.

---

# Cirkus-

**Sommer-Theater.**

2052

**Heute Donnerstag:**

**Neuer Spielplan!**

**Gastspiel**

**Jules Crispé**

(vom Wintergarten, Berlin).

**Dauerkarten gültig.**

Gegen Abgabe dieses

**Bon**

**gültig für 1—4 Personen**

zahlt man heute, Donnerstag, auf nicht reserviertem Platz nur

**10 Pfg.** excl. 5 Pfg. Steuer

**Reservierter Platz 35 Pfg.** excl. 5 Pfg. Steuer.

---

Am Montag, den 17. d. M. stürzte infolge eines Blitzschlages unser Verbandskollege, der Maurer

**August Laing**

an der Artilleriekaserne vom Gerüst und war sofort tot.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 20. Juli, nachmittags 5 Uhr vom Westfriedhof aus statt. Die Kollegen, welche daran teilnehmen, wollen sich bis nachmittags 4 Uhr im „Goldenen Kopf“ einfinden.

2061 **Die Verwaltung.**

---

**Unserer Kollegin Frau Holländer zu ihrem 26. Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch, daß die ganze Hohelenchte wackelt und Frau Holländer mit den Knackmandeln rasselt!**

---

* Uns. Freund F. Hohmann z. s. Geburtstage e. donn. Lebehoch! Deine Kegelbrüder.

---

612 **'n Mädchen!**

**August Kassner und Frau.**

---

* Ein kräftiger **Junge** geboren.

**Oskar Weißhaupt** nebst Frau.

---

## Standesamt.

**Magdeburg,** 18. Juli.

Aufgebote: Buchhalter Maximilian Maue mit Agnes Krüger hier. Monteur Otto Oesterwitz mit Minna Daniel hier. Sattler Wilhelm Radeck mit Bertha Meinecke hier.

Geburten: Anna, T. des Arbeiters Thomas Heisler. Elfriede, T. des Schutzmanns Max Theuerkauf. Elsbeth, T. des Buchhalters Walter Lucas. Elsbeth, T. des Dienstmanns Max Heinrichs. Ella, T. des Maurergef. Edm. Röder. Martha, T. des Hausdieners Otto Eiser. Ilse, T. des Kaufmanns Martin Blumenreich. Lucie, unehel. Erna, T. des Technikers Oskar Bornemann.

Todesfälle: Karl Hornemann, Tischlermeister, 40 J. 8 M. 20 T. Fritz, unehel., 1 M. 14 T. Karoline, geb. Möbius, Wwe. des Seilermeisters Heinrich Schuh, 82 J. 8 M. 29 T. Max, S. des Arb. Wilhelm Krall, 1 J. 5 M. 16 T. Willy, S. des Maschinenschlossers Gustav Fischer, 2 M. 13 T. Elisabeth, T. des Schneiders August Pankau, 19 T. Margarete Amelon, unverehel., 38 J. 7 M. 4 T. Adolf, unehel., 4 M. 8 T. Bertha Müller, unverehelicht, 21 T. 6 M. 13 T.

Totgeburt: Eine Tochter des Arb. Eduard Ferdinand Neumann.

**Neustadt,** 18. Juli.

Aufgebot: Schlosser Heinr. Stolzenwald mit Johanne Marie Sophie Finger.

Geburten: Frieda, T. des Kellners Andr. Heiß. Käthe u. Hulda, Zwillingstöchter des Arb. Alb. Müller. Otto, S. des Bahnarbeiters Wilhelm Thiele. Hedwig, T. des Tischlers Friedrich Schulze. Wally, T. des Arb. August Hartmann. Albert, S. des Dachdeckers Albert Kugeler. Else, T. des Buchbinders Ernst Bollmann.

Todesfälle: Rudolf, S. des Arb. Jul. v. Zweydorf, 3 M. 29 T. Martha, T. des Zimmermanns Fritz Windberg, 6 M. 17 T. Arthur, S. des Zimmerm. Rud. Plate, 3 M. 29 T. Walter Gustav, unehelich, 7 M. 5 T. Gertrud, T. des Schuhmachermeisters Otto Haferbecker, 3 M. 29 T. Meta, T. des Schneidermeisters Julius Bünger, 3 M. 17 T. Frieda, T. des Tischlers Friedr. Hartmann, 2 M. 2 T.

**Buckau,** 18. Juli.

Geburten: Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Böhme. Walter, S. des Arb. Hermann Schulze. Lucie, T. des Drechsl. Walter Schmidt.

**Groß-Ottersleben.**

Eheschließungen: Arbeiter August Niemann mit Martha Bohne hier. Arb. August Thierfelder mit Wilhelmine Gaede hier. Gärtner Otto Winselmann mit Emma Franke hier. Arb. Otto Helmeke mit Ida Hecht hier. Grubensteiger Wilhelm Simon in Wolsdorf mit Emma Oelze hier. Brauer Josef Haidn in Cracau mit Anna Karnbach hier. Arbeiter Gustav Reichardt mit Minna Gebhardt hier.

Geburten: Emma, T. des Steinmetzgehilfen Rudolf Müller in Benneckenbeck. Frieda Olga, T. des Steinsetzers August Wagener in Benneckenbeck. Fritz Willy, S. des Schmieds Willy Berger hier. Anna Frieda, T. des Arbeiters Albert Storff hier. Anna, T. des Hilfsweichenstellers Karl Heyer in Benneckenbeck. Marie Helene Emma, T. des Arbeiters Otto Lehmann in Benneckenbeck. Willy Albert, S. des Arbeiters Gustav Grafenstein in Benneckenbeck. Karl Otto, S. des Schuhmachers Ferdinand Ahlborn hier. Klara Elly, T. des Arbeiters Friedrich Herting hier. Otto Rudolf u. Julius Willy, Zwillingssöhne des Maurers Karl Bedau in Benneckenbeck. Else, T. des Arb. Gust. Rose hier.

Todesfall: Emma Müller in Benneckenbeck, 7 T. Ida Minna Anna Rogge hier, 7 M. 20 T. Helene Wodick hier, 2 J. 6 M. 29 T. Ella Neumann hier, 26 T. Anna Heyer in Benneckenbeck, 3 T. Walter Erich Bauermeister hier, 3 M. 9 T. Willy Heiland in Lemsdorf, 6 M. 24 T. Stanislaus August Budweg in Lemsdorf, 8 M. 20 T. Wwe. Dorothea Schollmeyer, geb. Breitenstein, hier, 78 J. 1 M. Georg Heinrich Wiegel hier, 4 M. 16 T. Dora Martha Frebel hier, 7 M. 21 T. Karl Ernst Erich Kuß in Lemsdorf, 1 M. 22 T. Wwe. Sophie Elisabeth Grundmann, geb. Jahn, in Benneckenbeck, 88 J. 11 M. 17 T.

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 167. Magdeburg, Donnerstag, den 20. Juli 1899. 10. Jahrgang.

## Aufforderung zum Staatsstreich.

Uns Sozialdemokraten schilt man Umstürzler, welche in gesetzloser Weise ihre Ziele durchsetzen möchten. Und doch liegt nichts klarer auf der Hand, als daß es keine gesetzlichere Partei giebt, als die Sozialdemokratie. Das ist auch kein Wunder. Denn das Gesetz ist seinem Wesen nach ein Ausdruck dafür, daß nicht die Willkür von Mächtigen, sondern das gleiche Recht aller zu gelten habe. Allen häßlichen Entstellungen dieses Grundgedankens zum Trotz bleibt er selber doch immer bestehen.

Und so ist es denn auch kein Wunder, daß die Gegner der Sozialdemokratie begreifen, daß sie auf dem gesetzlichen Wege nichts gegen uns ausrichten können. Die Gesetzlichkeit tötet sie, sie (unsere Gegner) können nur bei der Willkür, bei der Ungesetzlichkeit en gros, beim Staatsstreich ihre Geschäfte machen.

Dafür bietet jetzt auch wieder eines der frömmsten Pastorenblätter, der Berliner Reichsbote, einen wahrhaft klassischen Beweis. Er schreibt:

Kaum, daß dieses aber geschehen war, stürzte diese gesamte Politikasterei über die als Zuchthausvorlage betitelte gesetzgeberische Absicht her und bekämpfte sie mit tendenziösen Uebertreibungen und Unterstellungen, von denen sich in Wahrheit dann keine einzige bestätigte, wie einen Verrat an dem heiligsten Rechte des Volkes. Die Mehrheit des Reichstages aber mit ihrer äußeren und inneren Abhängigkeit von den Stimmen und Stimmungen der verhetzten Massen beeilte sich, diesen Feldzug zu ratifizieren, ohne bisher nur einen aufrichtigen Versuch zu machen, dem wohlgemeinten Plane des Kaisers sachliche Seite abzugewinnen und ihm ein objektives Verständnis entgegenzutragen. Wo dieser sich jetzt nicht beugen will, sondern seine Ueberzeugung aufrecht erhält und sein Volk zur Einkehr mahnt, wird da abermals der geringste Versuch zu einer ernsten Prüfung gemacht? Nur derselbe korybantische Lärm, der alles ruhige Ueberlegen übertönen soll, erhebt sich.

So geht es nicht weiter. Niemand ist im Zweifel, daß der bestehende Staat sich gegenüber der sozialistischen Agitation längst im stande der begründeten Notwehr befindet. Die Sozialdemokratie treibt ihre Verschwörung keineswegs heimlich, wie Catilina, sondern zahllose offene Kriegserklärungen sind der bestehenden Gesellschaft und Dynastie mit jakobinischer Drohung in das Gesicht geschleudert worden. Aus allem geht hervor, daß die offizielle sozialdemokratische Parteileitung seit Jahrzehnten damit droht, den preußischen Staat und das Reich durch eine Schöpfung nach dem Muster der Pariser Kommune zu depossedieren; daß sie ebenso wie jene und die Revolution von 1789 gesonnen ist, zu diesem Ziele auch **durch Mord, Blut, Diebstahl, durch Gewalt und Zwang aller Art, durch Vernichtung der edelsten Güter der deutschen Kultur, wie Religion, Ehe, Monarchie, zu schreiten.**

Soll das furchtbare Trauerspiel, die verbrecherische Thorheit, die vor hundert Jahren Frankreich mit Blut und Thränen erfüllte . . . ungestraft von einem an den Fingern herzuzählenden Konsortium verbildeter oder halbgebildeter Agitatoren, die sich mit **Hilfe des allgemeinen gleichen Wahlrechts** und krausköpfiger Vorspiegelungen von einem paradiesischen Zukunftsstaate der stumpfen Phantasie urteilsloser Massen bemächtigt haben, in Preußen wiederholt werden?

Die **kaiserliche Vorlage** versuchte einen (?) davon abzuschneiden, indem sie das heraufziehende Gewaltsystem des sozialen Eroberertums bei seinen schon geschaffenen terroristischen Organisationen im Erwerbsleben zu fassen suchte. So bescheiden und naheliegend das Unterfangen war, so kurzsichtig hat sich die bestehende Gesellschaft ihm wieder versagt. Das **legt die Erwägung nahe, ob es nicht viel heroischerer Mittel bedarf, um hier endlich einmal Wandel zu schaffen.** So lange man freilich selbst auf **manchen Ministersesseln** die beiden Seiten der sozialen Frage, ihre soziale Reformseite und ihre politische Machtseite noch immer mit einander verwechselt, wird man dazu niemals fähig sein.

Das ist die klarste Aufforderung zum Staatsstreich, zum Hochverrat, zum Bruch geschworener Eide. Und diese unerhörte Frechheit, welche die schlimmste Majestätsbeleidigung involviert, eine so schlimme, wie bisher noch keine bestraft worden ist, erdreistet man sich, in eine edle Handlung umzumünzen, indem man sie ein „historisches Mittel" nennt. Freilich, so ist's ja immer gewesen. Was den Mann aus dem Volke rettungslos ins Zuchthaus brächte, was ihn dem größten Schimpf und der tiefsten Schande preisgeben würde, das gilt solchen Falschmünzern der öffentlichen Moral bei den Großen und Mächtigen als eine heroische That, die Nachruhm auf Jahrhunderte verdiene.

Die unverschämteste Frechheit und die frechste Unverschämtheit reichen sich dabei die Hand zum Bunde.

Arbeitendes Volk, der Du Dich tagtäglich in saurer Qual abmühst und nur in gesetzlicher Geltendmachung Deines Willens Deine Wohlfahrt zu bessern suchst, gieb diesen Aufreizern zu den schlimmsten Riesenverbrechen die wirksamste Antwort, schließ Dich fest zu einer unzerbrechlichen Macht zusammen in Organisation, Presse und Partei.

Dann, aber auch nur dann darfst Du vor solchen Aufreizern sicher sein. —

## Aus der Parteibewegung.

Die Parteikonferenz des 3. Weimarischen Wahlkreises, die am 16. Juli in Jena abgehalten wurde, beschloß, einen regelmäßigen Beitrag für die einzelnen Parteiorte festzusetzen, damit die Centrale der Gesamtpartei gegenüber leistungsfähiger werde. Bei dem Punkte: Agitation und Bericht des Kreisvertrauensmannes Leber-Jena, wurde lebhaft über die im Kreise Neustadt-Weida geübte Praxis des dortigen Bezirksdirektors Stichling, sowie über das ungesetzliche Vorgehen des Weidaer Bürgermeisters debattiert, und soll das Material über die fast unglaublichen Vorgänge dem Genossen Baudert zur Verwertung im Landtage übergeben werden. Ueber die Thätigkeit im Landtage und die bevorstehende Landtagswahl hielt der Abg. Baudert einen Vortrag, zu welchem die Konferenz in einer Resolution ihre volle Zustimmung erklärte. Bezüglich der kommenden Landtagswahl sollen Kompromisse bei den Wahlmännerwahlen nicht eingegangen werden. Als Reichstagskandidat wurde Genosse P. Leutert-Apolda wieder aufgestellt. Zum Parteitag in Hannover wurde als Delegierter Genosse H. Leber-Jena, als dessen Stellvertreter Genosse Hohl-Neustadt gewählt. Die Centralleitung des Wahlkreises wurde Jena wieder übertragen. —

### Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Die Kieler Polizei-Behörde, die seit einiger Zeit in eine Königliche verwandelt worden ist, bemüht sich eifrigst, die Mitglieder des dortigen „Sozialdemokratischen Vereins" genau kennen zu lernen. Sie hat bereits zweimal den Vorsitzenden Genossen Rindfleisch vorgeladen und ihm aufgetragen, auch die Mitgliederliste mitzubringen, damit er Auskunft geben könne über die Mitglieder. Rindfleisch hat sich zwar beide Male pünktlich gestellt, aber ohne die Liste mitzubringen. Er hat deswegen nun zwei Strafbefehle von je 150 Mark oder 14 Tage Haft erhalten, gegen die er natürlich gerichtlichen Entscheid beantragt hat. —

## Soziale Bewegung.

### Inland.

Der Ausstand der Lederarbeiter in Wilster, bei welchem nicht weniger als ca. 2000 Personen beteiligt sind, dauert noch fort. Die Unternehmer wenden ihre ganze Kraft auf, um die Arbeiter durch Hunger zur Arbeit zu zwingen. Glücklicherweise wird ihnen das nicht gelingen. Der Verband der Lederarbeiter hat an die Ausständigen während des nunmehr bereits die achte Woche währenden Kampfes pünktlich die Unterstützung ausgezahlt und nachdem nun die Arbeiterschaft im allgemeinen zur Unterstützung dieses Kampfes angerufen ist, sind bereits erhebliche Summen eingelaufen, so daß der Kampf seitens der Arbeiter wegen Mangel an Unterstützung nicht aufgehoben werden braucht. Die Arbeiter stehen noch wie ein Mann zusammen und sind nicht gewillt, die Arbeit bedingungslos aufzunehmen; auch dann würden sie es nicht thun, wenn der Wunsch der Unternehmer sich bestätigte, daß die Unterstützung ausgehen muß. Die Arbeiter wissen genau, daß die bedingungslose Aufnahme der Arbeit für sie eiserne Ketten anlegen heißt. Das Bestreben des Unternehmertums geht dahin, die Organisation, die ihnen bisher bei allzu grober Ausbeutung der Arbeitskraft hindernd in den Weg trat, völlig zu vernichten und neben kolossalen Lohnabzügen auch die Verlängerung der Arbeitszeit vorzunehmen. Einige hunderttausend Mark sollen mehr Profit aus den Knochen der Arbeiter herausgeschunden werden. Das können und werden sich die Arbeiter nicht gefallen lassen. Die Unternehmer setzen nun alles in Bewegung, Arbeitswillige heranzuschaffen. Bisher ist es ihnen nicht gelungen, auch nur einen zu bekommen. In den letzten Tagen wurde das Gerücht im Umlauf gesetzt, daß ein Dampfschiff mit westpreußischen Arbeitern als Arbeitswillige in Kasenort landen solle; auch 200 böhmische Arbeiter sollten als Ersatz für die Ausständigen eintreffen. Beides ist noch nicht erfolgt. Die Haltung der Arbeiter ist, wie die bürgerlichen Blätter überaus lobend hervorheben, eine mustergültige. Alles bewegt sich in Ruhe; jeder der Arbeiter füllt im Interesse des Kampfes seinen Platz aus. Es zeigt sich hier wieder einmal, daß organisierte Arbeiter sich durch nichts provozieren lassen. —

Zum Streik der Stuttgarter Möbeltischler wird berichtet: Die Möbelfabrik Rall mit 170 Arbeitern hatte die Forderungen der Arbeiter bewilligt, die Arbeiter wollten am Montag morgen die Arbeit beginnen. Auf Beschluß des Fabrikantenrings darf die Fabrik nicht geöffnet werden. Wer also sind hier die „Friedensstörer"?

Zum Augsburger Maurerstreik. Der Stand des Streiks ist günstig, obschon ca. 200 Arbeitswillige zu verzeichnen sind. Die Arbeit drängt immer mehr und mindestens 1200 Mann könnten beschäftigt werden. 70 Maurer arbeiten zu den neuen Bedingungen und 124 sind ausständig, die den Ueberwachungsdienst versehen. Alle andern sind abgereist. Wie jedoch Maurer Putz in einer jüngst stattgehabten Versammlung bekannt gab, haben acht Maurermeister neu bewilligt, die in den nächsten Tagen mit Neubauten beginnen. Kürzlich machte durch die bürgerliche Presse eine Notiz die Runde, in der von Ausschreitungen der Streikenden gegen Arbeitswillige gesprochen wurde. Auch wir gaben die Nachricht wieder, gaben aber gleichzeitig unserm Zweifel an der Richtigkeit derselben Ausdruck. Und die Notiz ist thatsächlich eine Schwindelei gewesen, die offenbar von Scharfmachern lanciert war, um den Ausstand zu diskreditieren. Nach der Münchener Post liegt der Lügenmeldung folgender Thatbestand zu Grunde: Baumeister Hoffmann hatte durch Inserate, Briefe und Telegramme einem Trupp

## Feuilleton.

### Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(42. Fortsetzung.)

„Erhöhte Bildung, Freigebung der Universitäten für die Frau," war Frau Sidonies enthusiastisches Feldgeschrei.

In Vorträgen und Diskussionen sollte die Möglichkeit und Notwendigkeit dieser Bestrebungen eingehend erörtert und klargelegt werden.

Aber schon bei den ersten Sitzungen zeigte es sich, daß die Mehrzahl dieser Vorkämpferinnen etwas ängstlich war, und es erhoben sich warnende Stimmen: Man möge doch ja niemandem wehe thun und nach oben hin nicht anstoßen und verletzen.

So wurde der Antrag eingebracht und sofort zum Beschlusse erhoben, alle Schritte zu thun, um eine allerhöchste Protektorin für den Verein zu gewinnen.

Sie hatten leider keinen Erfolg. Man erzählte zwar von den großen Sympathien einer hohen Frau für den Verein, aber es sei ihr nicht gestattet, diese öffentlich zu bethätigen. Sie war unfrei wie andere Frauen auch. Um die Freigebung der Mittel- und Hochschulen an das weibliche Geschlecht zu erwirken, beschloß man, sich an den Reichstag zu wenden, und man begann Unterschriften für eine Petition zu sammeln.

Man erhielt sie. Die Petition wurde eingegeben, aber als unerfüllbar zurückgewiesen.

„Die Delikatesse, die Reinheit, der Adel der Frau würden darunter leiden, wenn sie so viel Wissen erwerbe", hieß es in der Begründung, „und zugleich könnten die fundamentalen und geheiligten Einrichtungen der Familie erschüttert werden."

Selbst die Beschränktesten unter den Bittstellerinnen hatten die Unzulänglichkeit dieser Motivierung eingesehen, aber sie mußten sich dem Gelasse fügen. Da wurde diesen Frauenrechtlerinnen von einsichtigen Gönnern der Rat erteilt, auf die Staatshilfe zu verzichten, und wenn sie durchaus eine Universität haben wollten, sollten sie sie aus eigenen Mitteln erbauen.

Dieser Gedanke wirkte zündend. „Selbsthilfe!" Diese konnte den Frauen nicht verübelt werden.

„Selbsthilfe, ja," rief Frau Sidonie Gebhart. Aber dazu braucht man Geld, denn „Geld ist aller Dinge Hintergrund," erklärte sie mit Emphase, und diese Sentenz war von allen verstanden und bejubelt worden.

Da keine der Damen aber daran dachte, es selbst herzugeben, wollte man wieder einmal die kleinlichste Eitelkeit der guten Gesellschaft und ihr Bedürfnis, sich öffentlich hervorzuthun, um öffentlich genannt zu werden, für die gute Sache ins Treffen führen.

Der Antrag, eine Wohlthätigkeitsvorstellung zu arrangieren, war gestellt und angenommen worden.

Man gedachte eine Auslese unter den schönsten Damen zu treffen und für ihre Mitwirkung etwas besonders „Pikantes" zu erfinden, etwas, „das zieht". Sie würden in den Blättern genannt, außerdem photographiert und in den Kunstläden ausgestellt werden, um so die Blicke aller Vorübergehenden zu fesseln; welch' eine Lockung für Alle.

„Wir werden einen großen Erfolg haben," resümierte Frau Gebhart am Schlusse ihrer Rede, „nur müssen wir die Sache so vornehm als möglich gestalten. Man muß sich zu diesen Vorstellungen drängen, die Kartenausgabe werden wir selbst besorgen, um aber unserem Zwecke eine möglichst große Einnahme zu sichern, werden wir den Preis einer Karte auf vierzig Mark festsetzen. Zugleich spreche ich die Erwartung aus, daß jede unserer Vereinsdamen mindestens zwanzig Karten zum Vertrieb übernehmen wird."

Diese Stelle fand weniger Anklang. Sie wurde mit Stillschweigen aufgenommen, und eine Anzahl Mitglieder suchten sich heimlich davonzuschleichen. Frau Gebhart bemerkte es und fuhr mit erhöhter Stimme fort:

„Möge sich niemand schämen, zu betteln, sobald es sich um eine hohe, wichtige Sache handelt. Wir werden alle betteln, meine Damen, mit Begeisterung werden wir betteln!" Das wirkte; dröhnender Applaus folgte.

Die folgende Rednerin war die Schwester Hartmanns, die kleine reizende blonde Frau Betty Lufft. Sie versicherte, sie werde nicht allein Geld, sondern auch die künstlerische Mitwirkung ihres Gatten erbetteln.

„Mein Mann ist zwar viel beschäftigt, er wird nicht wollen, aber — das nutzt ihm nix," fügte sie, in den süddeutschen Dialekt übergehend, heiter hinzu. „Damit wir Frauen emal eine Universität kriege, mag er sich nur ä bißle plage, und i garantier für ihn."

Wenn Frau Betty Lufft scherzhaft oder drollig sein wollte, und sie liebte das, dann schwäbelte sie. Es stand ihr allerliebst, sie wußte es. Auch diesmal war der Effekt nicht ausgeblieben. Die ganze Versammlung bejubelte das Versprechen, wie die lustige Art, in der es gegeben wurde.

Die Präsidentin aber wie die Schatzmeisterin konnten sich nicht enthalten, Frau Lufft um den Hals zu fallen und sie zu küssen, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Frau Gebharts Wagen erwartete sie am Thore.

„Darf ich Sie nach Hause bringen, liebe Betty?" fragte Sidonie ihre Freundin.

Die aber zog es vor, ein wenig in den Straßen zu bummeln.

„Well, dann schicke ich den Wagen nach Hause und gehe mit Ihnen."

Langsam wandelten sie dahin. Die eine groß und schlank, die andere klein und üppig, beide die Hände in die Muffe gesteckt, mit ihren Schleppen die Straße fegend und lebhaft plaudernd.

Alle Arbeit würde bei diesen Veranstaltungen auf sie entfallen, darauf mußten sie sich gefaßt machen, aber beide waren gewandt und energisch.

„Wir werden die Tagesblätter für unser Unternehmen gewinnen müssen," meinte Sidonie.

„Selbstverständlich," erwiderte Betty, „aber bitte, überlassen Sie das mir — guck, dafür han i schon meine Leut'," schwäbelte sie wieder und lächelte überlegen. Sidonie nickte ihr zu.

(Fortsetzung folgt.)

Italiener vorgeflunkert, der ganze Streik sei zu Ende, die Streikkommission stehe schon in Arbeit, und nur alte, unbrauchbare und arbeitsscheue Lumpen streikten noch. Die Italiener, 15 Mann, glaubten die Mitteilungen und ließen sich nach Augsburg schleppen. Sie wurden aber schon stutzig, als sie mitten in der Nacht statt in Augsburg in Gersthofen aussteigen mußten, um den Weg von ca. 1½ Stunden zu Fuß zurückzulegen. Auf der Straße stießen sie dann auf die ausgestellten Streikposten, diese (7 Mann) gingen auf die Italiener zu, begrüßten sie kollegial durch Händedruck und klärten sie darüber auf, daß sie betrogen wurden und daß der Streik noch fortdauert. Darauf erwiderten die italienischen Maurer: „Wir machen keine Streikbrecher; unter diesen Verhältnissen wollen auch wir nicht arbeiten." Als man nachts 12 Uhr mit diesen Italienern in Augsburg anlangte, konnte man ein Quartier nicht erhalten und die Leute blieben deshalb im Wittelsbacher Hof, während der Vorarbeiter im Café Königsplatz untergebracht wurde. Anderen Tages wurde den Leuten ihr Gepäck von Gersthofen abgeholt. Die Italiener wurden nicht, wie die Scharfmacher gelogen hatten, eingesperrt, sondern sie gingen während des ganzen Tages spazieren, ohne von den Streikenden auch nur im geringsten belästigt zu werden. Nachdem man zwei italienische Poliere auf diesen Vorfall hin auf die Polizei rufen ließ, um den Thatbestand festzustellen, sagten diese aus, daß sie weder geschlagen noch von Seite der Streikenden geschimpft wurden, sie hätten vielmehr, nachdem sie über den Streik aufgeklärt waren, aus freien Stücken sich bereit erklärt, nicht zu arbeiten, und reisten am folgenden Tage von hier ab. Die Polizei habe dem anwesenden Baumeister erklärt, nachdem die Italiener nach erfolgter Aufklärung über die Streiklage freiwillig nicht arbeiten wollten, könne man den Streikenden nichts anhaben. — Die Maurermeister suchen durch Telegramme, die sie in die Welt senden, durch Plakate, Zeitungsnotizen ꝛc. den Glauben zu erwecken, der Streik sei beendet. Dies ist nicht der Fall. Der Streik wächst sich durch das Verhalten der Unternehmer zu einem wahren Klassenkampf aus. —

Aus Torgelow wird gemeldet, daß, obwohl der Streik der dortigen Metallarbeiter durch Vereinbarung beigelegt ist, noch etwa 100 Mann ausgesperrt sind. —

) An die deutschen Glasarbeiter! Der französische Muster-Unternehmer Resseguier in Carmaux, von dessen terroristischem Treiben wir den deutschen Arbeitern schon manches zu erzählen hatten, ist, nachdem er alle Sozialisten aus seinen Glaswerken vertrieben zu haben glaubte, mit seinem Personal infolge gewaltthätiger Praktiken dermaßen in Konflikt gekommen, daß ein Teil „seiner" Arbeiter ihn verlassen, und die französische Glasmacher-Gesellschaft die Sperre über ihn verhängt hat. Da er in Frankreich keine Arbeiter finden kann, die charakterlos genug sind, sich von ihm schuhriegeln zu lassen, so sucht er jetzt Arbeiter im Ausland, wo seine Paschawirtschaft nicht so bekannt ist, wie in Frankreich. Voraussichtlich hat er sich auch nach Deutschland gewandt und wird durch lockende Anerbietungen Arbeiter für sich zu gewinnen suchen. Die deutschen Glasarbeiter wissen, was sie zu thun haben. —

Die Organisation der Steinarbeiter stand dieser Tage vor den Schranken des Naumburger Landgerichts. Angeklagt waren die zwei Vertrauensleute des Verbandes in Droyßig. Diese hatten Statut und Mitgliederlisten einreichen sollen, und weil sie das nicht gethan, waren sie vom Schöffengericht in Zeitz zu einer Geldstrafe von 15 Mark verurteilt worden. Ihre Berufung, die vom Rechtsanwalt Heine-Berlin vertreten wurde, hatte Erfolg. Das Gericht nahm mit dem Verteidiger an, daß es sich hier nicht um einen politischen Verein handelt, die Angeklagten daher auch nicht nötig haben, die Mitgliederlisten einzureichen. —

Der § 153 und die Waldenburger Tischlerinnung. Derjenige Meister, der den Vorsitzenden der Lohnkommission beschäftigt, ist von dem Vorstand der Innung verpflichtet worden, den betreffenden Gesellen zu entlassen; ferner haben die Mitglieder sich durch Unterschrift und auf Ehrenwort verpflichten müssen, die Forderungen der Arbeiter nicht zu bewilligen. Die Gesellen haben am 15. d. M. die Arbeit verlassen. —

Das Zuchthausgesetz wirft seine Schatten voraus. Bisher galt allgemein als feststehend, daß „Verrufserklärungen" durch den § 153 der Gewerbeordnung nur dann getroffen werden können, wenn Arbeiter durch Arbeiter oder Arbeitgeber durch Arbeitgeber bestimmt oder zu bestimmen versucht worden sind, Verabredungen usw. Diese durch Entscheide oberster Instanzen festgelegte Praxis sucht jetzt das Amtsgericht Hamburg zu durchbrechen; es hat dem Vertrauensmann der Steinarbeiter einen Strafbefehl zugesandt, weil derselbe über einige Firmen die Sperre verhängt hatte. Der Betreffende soll dies mit einem Monat Gefängnis büßen. Selbstverständlich ist gerichtlicher Einspruch beantragt. Das Hamburger Echo erinnert daran, daß die Unternehmer und deren Verbandssekretäre durch die „schwarzen Listen" sich fortgesetzt der Verrufserklärungen zu schulden kommen lassen. Dieser Vorfall zeigt auch, was die Arbeiter zu gewärtigen hätten, wenn die Zuchthausvorlage Gesetz würde; sie zeigt, wie es dann mit der „gleichmäßigen Verteilung von Licht und Schatten" — frei nach Friedrowsky — bestellt sein würde! —

Wenn die Scharfmacher oder Scharfgemachten etwa noch Material zur „Begründung" der Zuchthausvorlage brauchen sollten, so raten wir ihnen, einmal einen Blick in das Statut der über 700 Mitglieder zählenden Zwangsinnung der Dresdener Bäckermeister zu thun. Es enthält nämlich eine Bestimmung, nach der sämtliche Meister — denn es ist ja eben eine Zwangsinnung — verpflichtet werden, nur solche Gehilfen zu beschäftigen, die vom Arbeitsnachweis der Unternehmer gegeben werden. Wer das nicht befolgt, wird mit 20 Mark Geldstrafe belegt. Trotz Zahlung der Strafe ist der Betreffende gehalten, nicht von dem Unternehmernachweis bezogene Gehilfen sofort zu entlassen, wenn sich die Bestrafung nicht wiederholen soll. Ist das nicht „Behinderung an freiwilliger Arbeit" in brutalster Form?! Das Statut hat bereits die Billigung der maßgenden Behörde gefunden. Man räumt also dem Unternehmertum das Recht ein, organisatorische Einrichtungen der klassenbewußten Arbeiter lahmzulegen, und gewisse arbeitswillige Arbeiter von der Arbeit auszuschließen. So wird dem Terrorismus der Unternehmer gegenüber den Arbeitern Thür und Thor geöffnet. —

**Weibliche Hilfsbeamte** will die sächsische Regierung den Fabrikinspektoren beigeben. In den Kreisen der sächsischen Fabrikinspektion herrscht, wie der Frankfurter Zeitung aus Sachsen geschrieben wird, gegen diese Neuerung eine bedauerliche Abneigung. Man erklärt sie nicht für notwendig und glaubt, daß die Fabrikinspektion schon bei ihrer gegenwärtigen Einrichtung das Vertrauen auch der Arbeiterinnen in allen Angelegenheiten voll besitze. Man wisse überhaupt nicht, was von weiblichen Beamten der Fabrikinspektion neues ermittelt werden solle; neue Aufschlüsse über die Verhältnisse der Fabrikarbeiterinnen werde man von ihnen schwerlich verlangen. Dieses Urteil beweist zunächst nichts. Wir glauben, die geplante Erweiterung der Fabrikinspektion werde sich für die starke weibliche Fabrikbevölkerung segensreich erweisen. Jedenfalls ist mehr als bisher die Möglichkeit gegeben, daß gewisse Uebelstände der Frauenarbeit in Fabriken zur Kenntnis der Fabrikinspektion gelangen, die bisher aus weiblichem Schamgefühl den männlichen Inspektionsbeamten verschwiegen wurden. Zu wünschen ist, daß die sächsische Regierung den Beamten der Fabrikinspektion in ihren Berichten auch eine Freiheit der Meinungsäußerung gestattet, die den Zwecken jener Einrichtung entspricht. —

Die Lage des Arbeitsmarktes zeigte im Juni ein ähnliches Gepräge wie im Mai. Die merkwürdige Erscheinung, daß gerade der günstige Stand der Geschäfte stellenweise Arbeitslosigkeit zur Folge hat, dauerte an. Da die Kohlen- und Eisenwerke den an sie herantretenden Forderungen nicht mehr genügen können, so wirkt Kohlen- und Roheisenmangel lähmend auf einzelne Industrien, und schon die bloße Gefahr des Stillliegens bringt ein Moment der Unruhe in das gewerbliche Leben. Trotzdem überwiegen noch die günstigen Momente. Bei den Krankenkassen, deren Mitgliederbestände in der Berliner Monatsschrift Der Arbeitsmarkt veröffentlicht sind, hat im Laufe des Juni die Zahl der beschäftigten Arbeiter sich ein wenig erhöht (um 0,5 Proz.), während im Vorjahre der Bestand noch nicht einmal ganz auf gleicher Höhe geblieben war. Die Arbeitsnachweise können nicht soviel Arbeiter beschaffen, wie von ihnen verlangt werden. Auf 100 ausgebotene offene Stellen kommen nur 93,6 Arbeitsuchende (gegen 113,0 im Juni vorigen Jahres). Von 60 Arbeitsnachweisen, welche an die genannte Zeitschrift vergleichbare Daten einschickten, weisen im Vergleich zum Juni vorigen Jahres 40 (nebst 3 ausländischen) eine Abnahme und nur 16 (nebst 1 ausländischen) eine Zunahme des Andranges auf. Abnahme: Posen, Breslau, Frankfurt a. O., Berlin, Kiel, Erfurt, Gera, Osnabrück, Münster, Elberfeld, Düsseldorf, Köln, M.-Gladbach, Aachen, Kreuznach, Wiesbaden, Mainz, Darmstadt, Worms, Straßburg, Heidelberg, Lahr, Freiburg i. B., Schopfheim, Lörrach, Mühlheim, Karlsruhe, Konstanz, Stuttgart, Kannstatt, Ludwigsburg, Eßlingen, Göppingen, Schw.-Hall, Heilbronn, Ravensburg, Ulm, Würzburg, Augsburg, München. (Reichenberg, Graz, Bern.) Zunahme: Hamburg, Halle a. S., Quedlinburg, Hannover, Bielefeld, Dortmund, Essen, Frankfurt a. M., Gießen, Kaiserslautern, Offenburg, Mannheim, Pforzheim, Reutlingen, Fürth, Nürnberg. (Brünn.) —

**Ausland.**

In Bilbao (Spanien) sind, wie der Telegraph meldet, die Hochöfen-, Bergwerks- und Hafenarbeiter ausständig. Einige Tausend Mann Truppen sind zusammengezogen. —

## Die Massenaussperrung in Dänemark.

Kopenhagen, 15. Juli 1899.

Seit Mittwoch, den 12. d. M., hat die Einigungskammer jeden Tag lange Sitzungen abgehalten, um möglicherweise ein Uebereinkommen zu treffen, welches zum Abschluß der Aussperrung führen könnte. Daß dies nicht erreicht, ist ausschließlich die Schuld der Arbeitgeber. Nun sind die Verhandlungen endlich auf die Weise abgeschlossen worden, wie wir es vorausgesehen haben, daß es so kommen mußte, nämlich mit der Sprengung der Einigungskammer.

Die Einigungskammer brauchte ihre Sitzungen am Mittwoch und Donnerstag dazu, den Versuch zu machen, ob es möglich wäre, eine Einigung über eine neue Uebereinkunft zu stande zu bringen. Dieser Versuch scheiterte. Von seiten der Arbeiter wurde ein Einigungsvorschlag gestellt, welcher den Arbeitgebern so viele Einräumungen machte, als nur möglich war. Mit diesem Vorschlag erklärte sich der Vorsitzende der Kammer, Prof. Demtzer, einverstanden. Die Delegierten der Arbeitgeber verwarfen diesen jedoch obiglich und hielten störrisch an ihrem einmal eingenommenen Standpunkt fest. Auf dieser Basis stellten sie dann einen Gegenvorschlag auf, der aber, weil er in wesentlichen Punkten einen Eingriff in das Organisationsrecht und das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter über die Arbeitsverhältnisse bedeuten, für die Arbeiter durchaus unannehmbar war. Als Folge hiervon mußten alle Einigungsversuche als undurchführbar aufgegeben werden.

Die Einigungskammer versuchte nun am vergangenen Freitag und Sonnabend, ob sie nicht durch ein Veto zu einem Resultat gelangen könnte. Mit diesem Ziel vor Augen machte der Vorsitzende den Vorschlag, ein Schiedsgericht zu ernennen, welches ein Urteil über diejenigen Punkte fällen sollte, um welche die beiden Parteien nicht einig werden konnten und daß die Delegierten der Parteien schon im voraus erklären sollten, daß sie sich dem Urteil unterwerfen und dieses in ihren betreffenden Organisationen durchzuführen suchen wollten. Das Schiedsgericht sollte aus drei von den Arbeitern und drei von den Arbeitgebern gewählten Mitgliedern sowie einem von diesen sechs ernannten Vorsitzenden bestehen.

Die Vertreter der Arbeiter in der Einigungskammer erklärten sich mit diesem Vorschlag einverstanden, jedoch nur unter der Bedingung, daß sowohl der Einigungsvorschlag der Arbeiter sowie derjenige der Arbeitgeber dem Schiedsgericht vorgelegt würden. Die Vertreter der letzteren weigerten sich jedoch, hierauf einzugehen und verlangten, daß nur ihr eigener, für die Arbeiter ganz unannehmbarer Vorschlag, dem Schiedsgericht vorgelegt werden sollte; der Vorschlag der Arbeiter dürfte dagegen nicht vorgelegt werden.

Nach dieser Weigerung mußte die Einigungskammer ebenfalls den Versuch aufgeben, ein Veto abgeben zu können, das heißt, die Einigungskammer wurde gesprengt und aufgelöst.

Die Arbeitgeber haben durch diese Handlung bewiesen, daß sie noch immer nicht daran denken, ihren Krieg gegen die Arbeiterorganisationen aufzugeben. Wir sind jedoch bereit, den uns aufgezwungenen Kampf weiterzuführen. Wie lange wir den Kampf führen müssen, wissen wir nicht, aber unser Mut ist ungeschwächt und wir hoffen, daß wir durch unsere Ausdauer und durch die Unterstützung von seiten unserer Genossen siegen werden über die Brutalität und die Unterdrückungsgelüste unserer kapitalistischen Gegner.

Mit brüderlichem Gruß

P. Knudsen.

## Vermischte Nachrichten.

Charakteristisch für die österreichischen Preßzustände ist die letzte Nummer des in Graz erscheinenden Arbeiterwille. Diesem unserem Bruderblatte wurde von der Censur ein Artikel konfisziert, an dessen Stelle sie jetzt folgendes bringt:

### Kritische Betrachtungen.

**§ 14 —**

Keine Woche ohne Verfassungsbruch — das ist die Parole des Grafen Thun.

**14 14 14 14 14 14 14 14 14 14**

**Konfisziert!**

Hier stand eine Notiz über die neue Zuckersteuer und den

**§ 14 —**

Sie wurde in ihrer Gänze

**Konfisziert!**

**14 14 14 14 14 14 14 14 14 14**

Der § 14 ist der Absolutismusparagraph, nach dem alle Verordnungen usw. ohne Reichstag erlassen werden. —

## Bücherschau.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 43. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Wille gegen Wille. — Die Konzentration der Betriebe in Oesterreich. Von Ernst Berner. — Tugan-Baranowskijs Forschungen zur Geschichte des Kapitalismus in Rußland. Von J. Karski. — Die Krawalle von Herne. Von Otto Hué-Essen. — Litterarische Rundschau. — Feuilleton: An der Schwelle des neuen Jahrhunderts. Eine naturwissenschaftliche Umschau von Dr. Friedrich Knauer. (Schluß.) —

## Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

**Donnerstag, 20. Juli:**

Wilhelmstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abend 8½ Uhr Uebungsstunde in der „Hoffnung", Große Diesdorferstraße 201.

Radfahrklub „Sturm". Jeden Donnerstag abend Vereinsabend im „Luisenpark."

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde im „Deutschen Hof".

Radfahrklub „Stern". Jeden Montag und Donnerstag Saalfahren.

Arbeiter-Turnverein Neustadt. Uebungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weißen Hirsch.

Turnverein „Einigkeit", Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust", Leipzigerstraße.

Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde abends 8 Uhr im „Goldenen Stern".

Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit", Kl.-Ottersleben. Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Restaurateur Mylius.

Radfahrerverein „Falke" in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Hofjäger".

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit". Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Wilh. Herzog. In jeder Uebungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

## Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

**Elbe.**

| | | | | | Fall | Wuchs |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Pardubitz | 16. Juli | + 0.48 | 17. Juli | + 0.50 | — | 0.02 |
| Brandeis | „ | + 0.44 | „ | + 0.60 | — | 0.16 |
| Melnik | „ | + 0.22 | „ | + 0.30 | — | 0.08 |
| Leitmeritz | „ | + 0.20 | „ | + 0.20 | — | — |
| Außig | 17. „ | + 0.60 | 18. „ | + 0.69 | — | 0.09 |
| Dresden | „ | — 0.62 | „ | — 0.64 | 0.02 | — |
| Torgau | „ | + 1.38 | „ | + 1.52 | — | 0.14 |
| Wittenberg | „ | + 2.15 | „ | — | — | — |
| Roßlau | „ | + 1.74 | „ | + 1.64 | 0.10 | — |
| Barby | „ | + 2.40 | „ | + 2.36 | 0.04 | — |
| Schönebeck | „ | + 2.25 | „ | — | — | — |
| Magdeburg | 18. „ | + 2.02 | 19. „ | + 1.91 | 0.12 | — |
| Tangermünde | 17. „ | + 3.08 | 18. „ | + 2.90 | 0.18 | — |
| Wittenberge | „ | + 2.90 | „ | + 2.71 | 0.19 | — |
| Dömitz, Pegel | „ | + 2.68 | „ | + 2.57 | 0.11 | — |
| Lauenburg | „ | + 2.64 | „ | + 2.56 | 0.08 | — |

ein undefinierbarer Zauber war in diesem Zustand der Ruhe über das Mädchen ausgebreitet. Aber dann streifte sein Blick das ärmliche Kleid, das abgenutzte, unelegante Schuhwerk, ihre ganze plebejische Ausstattung, und er mußte denken: wie schön wird sie erst sein, wenn ich sie kleiden, wenn ich diese Gestalt schmücken werde mit all dem Reichsten und Schönsten, das ein verfeinerter Geschmack hervorzubringen vermag.

Sie öffnete rasch die Augen und ihre Blicke trafen zusammen. Sie errötete ein wenig, und die Füße von dem Gitter ziehend, brachte sie sich in eine aufrechte Stellung. Auch Eugen nahm einen Stuhl und setzte sich ihr gegenüber.

„Sie kennen schon," begann Elvira zuerst, „die glückliche Veränderung, die sich in den Ansichten meiner Familie vollzogen hat; meine Mutter willigt in alles, will mich nach Kräften unterstützen, ich habe Ihnen davon geschrieben."

Er neigte sich verbindlich mit einem süß-sauren Lächeln ihr zu. „Ich wünsche Ihnen Glück dazu, mein Fräulein, und ich bedaure nur, daß ich Ihnen dadurch so entbehrlich geworden bin; Sie bedürfen wohl meiner gar nicht mehr, und" — er sah sie forschend an, ein wenig beunruhigt, — „vielleicht erscheint Ihnen jede weitere Anteilnahme meinerseits als unbefugt und unbequem?"

Sie hatte in diesem Augenblick ein sehr überlegenes Lächeln. Ja, sie zauderte mit der Antwort; dann sagte sie mit mehr Verbindlichkeit als Wärme:

„Im Gegenteil, ich bitte Sie auch ferner um diese freundliche Teilnahme, und wenn Sie mit Ihren Erfahrungen und Ihrem Rate mir förderlich sein wollen, so werde ich Ihnen dankbar sein. Um diesen letzteren einzuholen, bin ich ja doch hierher gekommen, Herr Baron".

„Ich danke Ihnen, für dieses Vertrauen, mein Fräulein, und ich hoffe, Sie werden es nie zu bereuen haben", und sogleich wieder in seinen leichten, scherzenden Ton übergehend: „Sie werden mich in Ihrem Dienste thätig und gewandt finden, und ich will Ihnen nun vertrauen, daß ich schon einiges eingeleitet und vorbereitet habe. O, wir werden Karriere machen, rasche und glänzende Karriere; das ist nicht leicht, mein Fräulein, durchaus nicht leicht, aber wir werden uns vereinigen, und Ihr Talent und meine Bemühungen werden es zu stande bringen."

„Und was soll zunächst geschehen, Herr Baron?"

„Zunächst, denke ich, werden wir frühstücken." Er erhob sich und wies mit lustig einladender Geberde auf einen modernen Theetisch, der halb verborgen in einem Winkel stand und auf dessen Doppeletagen ein reichliches Frühstück bereits serviert stand.

„Wirklich Sie haben daran gedacht!" rief Elvira durchaus angenehm überrascht.

„Und ist denn das nicht ganz natürlich? Oder sollten wir beide, die Morgenkälte in allen Gliedern und das nüchternste Unbehagen im Gemüte, da einander gegenüber sitzen, um unsere künstlerischen und geschäftlichen Fragen in der allertrockensten Weise zu diskutieren? Nein, nein, mein





sie zur Geltung, bald tändelnd in schalkhafter Grazie, bald das tiefe Gefühl eines leidenschaftlichen Herzens zum Ausdruck bringend.

Bei den letzten Takten sah sie von den Noten auf; ihr Blick fiel in den Spiegel, der über dem Piano hing und der ihr Bild zurückwarf. Sie sah in ihre von Empfindung belebten und durchgeistigten Züge, sah, wie die Wärme der geschilderten Leidenschaft in Rosen auf ihren Wangen brannte, und voll von dem Enthusiasmus der Künstlerin, begrüßte sie ihr eigenes Bild, und wie in ihrer Kinderzeit lächelte sie ihm zu und sank die letzten, sanftverklingenden Worte, indem sie in reizender Schalkhaftigkeit sich ihrem vis-à-vis entgegenneigte.

Auch Eugen sah nicht mehr auf die Noten, auch seine Augen waren von dem Spiegelbilde angezogen und gefesselt, und zu dem Zauber des Gesanges fügte sich der noch größere dieser liebreizenden Persönlichkeit. Als sie geendet, spielte er die letzten Takte der Begleitung nicht aus, er wandte sich nach ihr um, erfaßte ihre Hände, die auf der Lehne seines Stuhles geruht und bedeckte sie mit leidenschaftlichen Küssen.

Elvira, in glücklicher Verwirrung, voll Selbstzufriedenheit, erregt von ihrem Erfolge, duldet einen Augenblick diese leidenschaftliche Huldigung. Da springt er auf: „Elvira!" ruft er, „Sie sind anbetungswürdig und ich bete Sie an!" Sein Haupt neigt sich ihr entgegen, seine Lippen suchen ihre Stirn zu benähren. Sie aber springt zurück, und ihr stolzer, zornfunkelnder Blick läßt ihn sofort seinen Irrtum einsehen und zwingt ihn, die heuchelnde Maske wieder vorzunehmen.

„Verzeihung, Verzeihung!" fleht er mit einer ganz theatralischen Zerknirschtheit. „Was hab' ich auch gewagt, Sie müssen mir zürnen! aber ich war meiner selbst nicht mächtig — Ihre Stimme, sie klang so hinreißend, und Sie selbst, Sie waren wie verklärt, und mir war einen Augenblick, als müßte ich dieser neugewonnenen Priesterin den Kuß der Weihe auf die Stirn drücken. Sie dürfen ihm keine profane Deutung geben, ich beschwöre Sie — aber ich will in Zukunft gewappneter sein gegen diesen Zauber, und ich will mich nicht wieder um den Rest meiner Besinnung bringen lassen, ich verspreche es Ihnen; und nun lassen Sie uns aus dieser höheren Region der Kunst herabsteigen und wieder Menschen werden."

Er eilte nach dem Theetisch, er rollte ihn herbei, er stellte die Fauteuils und bat dann herzlich, sie möge Platz nehmen, das Frühstück sei bereit. Er gab sich so zart, so unterwürfig, man konnte ihm nicht zürnen. Und Elvira empfand ihre Ueberlegenheit, sie zweifelte nicht mehr, daß sie diesen Mann im Zaume halten könne; fühlte sie doch, wie sie mit einem Blick ihn aufzureizen und wieder zu bändigen verstand; sie lernte ihre Herrschermacht kennen und freute sich ihrer.

Sie hatte die Gnade, an dem Theetische Platz zu nehmen, und er zeigte sich überglücklich, sie bedienen zu dürfen.

Das Arrangement dieses modernen Tischchens war allerliebst. Er sah aus, als wären drei derselben über einander gebaut, von denen das obere immer kleiner und zierlicher war, als das untere. Auf dem obersten befand sich der Samovar und die verschiedenen Kännchen, Döschen und Schalen, die zu einem Theeservice gehören, alles aus Silber und in ge-



triebener Arbeit. Auf dem zweiten stand, Elvira zunächst, eine Vase mit Rosen gefüllt, und mit Rosen war auch das Obst und das Backwerk umkränzt, das nebst kaltem Fleisch und einer Pastete hier aufgestellt war. Die Karaffen und Gläser, die Bestecke und Tellerchen waren auf der untersten, in gleicher Höhe mit den Knien befindlichen Etage. Man konnte nichts Bequemeres und Hübscheres erdenken und keinen anmutigeren, aufmerksameren Wirt dazu. Er wußte es wohl, die geschickte und zugleich elegante Art und Weise, mit der er alles handhabte und ordnete, wie er den Thee einschenkte und ihr die Schale hinreichte, wie er von allem anbot und es wieder an seinen Platz stellte, ließen ihn unendlich liebenswürdig erscheinen. Und er war während dieser unermüdlichen Geschäftigkeit voll munterer Einfälle und er wußte sich so harmlos zu geben; mußte da nicht all' ihre gute Laune wiederkehren?

Sie waren beide hochbefriedigt in diesem Augenblick. Ihr wurde gehuldigt, sie wurde bedient wie eine Königin, sie fühlte, daß sie herrschte, und dem weibischen Manne wurde es zur süßesten Freude, der Sklave dieses schönen Mädchens zu sein.

Sie aßen und tranken, sie lachten und scherzten, und bald hatte sich eine reizende Intimität zwischen beiden hergestellt. Es war so traulich und heiter in diesem schönen Gemache, und sie saßen so nahe beisammen. Ihre Kleider und Hände mußten sich immer wieder berühren.

Der alles voraussehende, berechnende Mann wußte sehr wohl, warum er den angrenzenden, frostigen Speisesaal mit seinem mächtigen Tisch und den hohen, steifen Sesseln für dieses tête-à-tête nicht geöffnet und nicht dort das Frühstück serviert hatte. Sie sprachen vom Theater und Eugen wußte davon immer interessant zu sprechen. Elvira horchte, nippte ein wenig Rotwein, knusperte an den Mandoletti, die er ihr auf den Teller legte, und spielte dann wieder mit den Rosen, die er aus den Vasen in ihren Schoß entleert. Schon empfand sie das sinnliche Behagen und den ganzen bestrickenden Zauber dieser Atmosphäre von Pracht und Reichtum, und sie fühlte, wie all' das Schöne, das sie umgab, zurückwirkend, sie selbst verschönte, wie es sie anmutiger, reizender, vornehmer erscheinen ließ. Und er sagte ihr, daß dies die Atmosphäre sei, in der sie fortan leben müsse, in der sie allein gedeihen könne. Sie glaubte ihm und sie verlangte darnach, und sie sehnte die Zeit herbei, wo ihr Talent den Reichtum erwerben solle und damit alle Herrlichkeiten der Welt. O, ihre Anforderungen an das Leben, ihre Ansprüche waren gewachsen in diesen Stunden, riesengroß. Und ihre Augen waren glücklich und doch so stolz entzückend in ihrem feuchten Glanz, und doch nichts gewährend.

Ein heller Sonnenstrahl brach jetzt in das Zimmer und ließ alles aufleuchten in seinem goldigen Glas. Elvira sprang in die Höhe.

„Die Sonne; es muß spät geworden sein." Sie spähte nach einer Uhr; es befand sich keine im Zimmer.

„O, es ist noch sehr früh. Es ist kaum eine Stunde, daß Sie hierher gekommen sind," versicherte Eugen.

Sie ging zum Fenster und sah nach dem Stand der Sonne.



empfand, wie es ihr ganzes Wesen erfüllte, das hätten andere doch nie begreifen können, und sie sollten es auch nicht erfahren. Es lag eine süße bräutliche Scham in diesem scheuen Zurückziehen, in diesem Verschließen des heiligen Gefühls vor profaner Neugier.

So viel beschäftigte sie die Zukunft, daß sie ihr zur Gegenwart geworden; all ihr Sinnen und Trachten galt dem Geliebten und ihrem gemeinsamen Leben, und jede Beschäftigung nahm darauf Bezug. Welch reizende, vergnügliche Sorgen wuchsen ihr nun aus den Vorbereitungen für eine selbst zu begründende Häuslichkeit und fröhlich gemeinsame Behaglichkeit.

Wie ein sorgsames Vöglein arbeitete sie an ihrem Nestchen in unermüdlicher, liebevoller Hingabe. Auch Mama Weiß, der es zum ersten Male passierte, eine Tochter auszuheiraten, zeigte die vorsorglichste Thätigkeit. Ja, dieses Ereignis regte sie mehr auf, als es gerade nötig war. Aber für sie ward es eben die Erfüllung langgehegter Erwartungen und stillvorbereiteter Bestimmungen.

Marie war noch ein kleines Mädchen, als die Mutter für ihr künftige Ausstattung Bedacht nahm. Sie legte zu diesem Zwecke die schönsten und feinsten Gewebe bei Seite, kaufte hie und da ein kleines Damastzeug und was ihr sonst für diesen Zweck gerade in die Augen stach, stickte mit fleißiger Hand eine Menge von Streifchen und Einsätzen, und strickte seit zehn Jahren während der Nachmittagsvisiten an ungemein starkwadigen Strümpfen. Alles ward fürs Wachsen und Zunehmen und für eine stattliche Hausfrau berechnet. Und auch die künftigen Ehebetten, für deren flaumigen Inhalt so viele Generationen gutsherrlicher Gänse gerupft waren, bestanden aus so vielen und so großen Polstern, daß man darin gleich ein Dutzend Kinder hätte betten können. Jetzt wurden nun all diese lange aufgespeicherten Schätze aus Kasten und Kisten gezogen und ans Licht gebracht. Mama Weiß war wie im Fieber; sie musterte und sortierte, zählte die Dutzende und teilte sie ab, da doch einiges auch für Elvira zurückgelegt werden müsse. Hie und da fand sich das Linnen stark vergilbt, und sie ärgerte sich darüber; dabei pries sie in mehreren Variationen ihre Klugheit und ihren Vorbedacht, noch während der guten Zeiten an die Zukunft gedacht und für die Aussteuer ihrer Töchter gesammelt zu haben. Täglich ward sie von diesen neuüberkommenen Sorgen und Anordnungen mehr und mehr in Anspruch genommen, und sie absorbierten sie so vollständig, daß dadurch die jüngere Tochter der mütterlichen Aufsicht los und ledig ward und eine Freiheit genoß, wie sie ihr selbständiger Sinn nur wünschen konnte. Mama Weiß hatte jetzt durchaus nicht Zeit, an etwas anderes zu denken, als an die herannahende Hochzeit.

Warum betrieben aber auch, klagte Frau Weiß, die jungen Leute diese Hochzeit mit einer solchen Eile! Das ist ja gar kein Brautstand, sagte sie, als die Briefe Alfreds eine immer wachsende Ungeduld verrieten. Man befand sich im Juni, und noch in diesem Herbst wollte er seine Marie heimführen. Vorher gedachte er noch einmal sein Bräutchen zu besuchen, die Sehnsucht nach ihr durch ein Wiedersehen doch teilweise zu befriedigen. Freilich werde er nur einen Tag in ihrer Wohnung bleiben können. Aber

Verlag von Bernhard Harbaum, Druck von Franz Bethge, beide in Magdeburg.

Fräulein, ich hoffe, Sie haben die Gnade und Barmherzigkeit, ein Frühstück anzunehmen."

Sie nickte ihm zu und schlug mit einer kindlichen Freude in die Hände.

„Wie gern; es wäre Unhöflichkeit und Geudelei, wenn ich's leugnen wollte; Baron, ich habe einen entsetzlichen Hunger."

„Ah, das ist reizend, und ich habe Appetit, wie ich ihn nur in der glücklichen Zeit meiner Schulbatzungen aufzubieten hatte. Aber da will ich nur den Spiritus unter dem Kessel entzünden und in einigen Minuten werden wir speisen Thee haben."

Auch Elvira war aufgestanden, sie hatte sich dem Piano genähert und die aufgeschlagenen Noten betrachtet.

„Sulette von Mendelssohn," las sie. „Haben Sie das für mich hierhergelegt?" fragte sie, gegen Eugen sich zurückwendend.

Er trat ihr zu. „Ich möchte das Lied wohl von Ihnen hören."

„Dann will ich es singen — und gleich."

„Brado!"

„Aber" — ein plötzlicher Gedanke schien ihn ihr zu kommen — „man wird mich hören."

Er trat ganz nahe zu ihr und sah ihr mit einer gewissen Bedeutsamkeit in die Augen.

„Wir sind allein."

„Aber Ihre Diener?"

„Ich habe sie entfernt."

„Alle?"

„Alle, bis auf den alten Gärtner, der in seiner Pförtnerloge sich befindet; ich wollte wie vor jedem Ehrenrange sichergestellen."

Um ihre Mundwinkel zuckte es kaum merklich.

„Aber dieses Gewitter?"

„Es geht nach dem Walde."

„Meine Stimme ist trefflich, sie trägt weit."

„Nicht über den Bereich meiner Befehlung." Er sagte es mit einem Lächeln, und wieder trat der lauernde Zug in seinem Gesichte hervor.

„Niemand kann sie hören, gewiß niemand; Sie können beruhigt sein, wir sind hier ganz allein, ganz vereinsamt; abgeschieden von aller Welt." Er sprachte nach einer Pause in diesem jungen Gesichte, er erwartete, er wünschte, daß bei dieser Mitteilung etwas wie Furcht, etwas von Sittlichkeit des Weibes sich offenbare, es hätte ihm seinen Sieg vorhergesagt.

Elvira hielt sich brav, Sie blieb ruhig und keine Wimper zuckte, als sie, ihm voll ins Gesicht blickend, sagte:

„Um so besser, ich werde dann meine Stimme entfalten können."

Er legte sich ans Piano und spielte ein kurzes Präludium. Der weiche Anschlag, die Sicherheit, der geschmackvolle Vortrag verrieten den guten Musiker. Elvira, hinter seinem Sessel stehend, horchte wie elektrisiert auf diese Töne. Wie voll Klang das, wie rein und schmeichelnd, welch' ein herrliches Instrument, wie gut gehandhabt! Jetzt erst erkannte sie, wie jämmerlich alle diejenigen waren, die sie bisher unter den Händen gehabt.



Jetzt erst wußte sie, was der Reichtum in dem Leben eines Menschen bedeute, da eine Fülle des Genusses durch ihn allein erreichbar wird.

Eugen begann das Lied. Vorsichtig, zagend, den Klang ihrer Stimme in dieser Umgebung erst erprobend, setzte sie ein, sie horchte auf diese, wie auf die eines fremden Wesens. Eine überselige Freude überkam sie, ihre Stimme klang gut. Sie wurde lauter, kräftiger; wie ein frisch sprudelnder Quell ergoß sich's über ihre Lippen, in naturalistischer Keckheit manche Schwierigkeiten überhüpfend, manche mit unbewußter Vollendung lösend. Mit dem rascheren Tempo steigerte sich diese zu leidenschaftlichem Ausdruck.

Als sie geendet, klatschte er begeistert Beifall.

„Herrlich, herrlich, welche wunderbare Stimmung, welche Kraft, welche Fülle, zu mächtig für diesen Raum; aber auf der Bühne, ah, welche blendende Wirkung wird sie hervorbringen, hier fehlt nur noch die letzte, künstlerische Ausbildung.

Elvira horchte entzückt auf dieses Lob; ihre Wangen hatten sich gerötet, ihr Herz klopfte stärker.

„Was die innigste Liebe der Kunst, was Fleiß und Ausdauer vermögen, das will ich zustande bringen," sagte sie, und ein Strahl von Begeisterung überflog ihr schönes Gesicht.

„Wer dürfte auch an dieser Liebe, wer dürfte an Ihrer Energie zweifeln," sagte er, indeß ein bewundernder Blick sie streifte. „Aber diese herrliche Stimme, diesen Schatz werde ich nur einem anvertrauen, und das ist Fauret in Paris."

„Ich soll daher nach Paris?" rief sie, aufs äußerste überrascht.

„Gewiß, ich habe auch schon dem Meister von Ihnen geschrieben, er will Sie hören."

„Aber ich würde es vorziehen, meine Ausbildung in Wien zu suchen, das wäre mir erreichbarer, denn die Kosten — Sie verstehen, ich muß meine geringen Mittel zu Rate ziehen."

„O, dann gehen Sie gewiß nach Paris, denn Fauret wird Sie, sobald er Sie gehört hat, umsonst unterrichten."

„Wäre das möglich?"

„Mein Wort darauf; Ihr ungewöhnliches Talent allein, nicht ein Honorar wird ihn bestimmen, Ihnen die letzten Offenbarungen seiner Kunst zu geben. Wir bleiben also bei Fauret, nicht wahr?"

Ein schmeichelndes Lächeln schien ihre Zustimmung zu erbetteln. Sie sah unentschlossen und verwirrt aus. Es erschien ihr wie ein großes Glück, was er da sagte, aber es war so neu, so überraschend, sie wußte nicht, was sie sagen, wie sie es nehmen sollte, und in ihrer Verwirrung und um die weitere Erörterung über dieses Thema hinauszuschieben, beugte sie sich über die Noten und einige Blätter umwendend, rief sie lebhaft:

„Ah, das Veilchen von Mozart! Das singe ich gut, Sie müssen es hören."

Er begann sogleich das Accompagnement. Sie achtete jetzt nicht mehr auf ihre Stimme, sie versenkte sich ganz und mit der plötzlichen Unmittelbarkeit, die den Künstler charakterisiert, in die Gedanken und Empfindungen, die der Meister in diesem reizenden Liede aussprach. Jede Nüance brachte



„Es ist bald sieben Uhr," sagte sie, „wir Landmädchen wissen das genau. Ich muß fort."

„Unmöglich! Und dann, wir haben noch nichts verabredet, es ist noch garnichts festgestellt."

„Das ist wahr, aber — es ist so heiß hier, öffnen Sie das Fenster."

Er gehorchte. Eine erquickende Luft strömte herein, kühlend und erfrischend. Sie blieb am Fenster stehen und atmete sie begierig, und sie sah hinaus in das nasse Waldesgrün, in dem unter dem Kusse der warmen Sonnenstrahlen Funken aufsprühten in allen Farben des Regenbogens. Er neigte sich ihr zu.

„Wann werden Sie nach Paris kommen können?" fragte er leise und dringend.

Sie zögerte mit der Antwort; sie schien nachzudenken.

„Mein Plan war gemacht, noch ehe ich hierher gekommen bin," sagte sie dann leise, wie in Gedanken zu sich selbst redend. „Meine Schwester wird sich verheiraten, sie wird dann nach der Residenz ziehen, und ich würde Mama bestimmen, ebenfalls dahin zu übersiedeln —"

„Aber wann wird das geschehen, wann?" rief Eugen, nur mühsam seine Ungeduld bekämpfend. „Monate werden vergehen, ein Jahr kann in dieser Weise ungenützt, in nichts Sie fördernd, verstreichen, und doch haben Sie keine Zeit zu verlieren. — Sie können unmöglich, Sie dürfen Ihr Glück nicht von dem Ihrer Schwester abhängig machen. Sie müssen noch im August dieses Jahres, vor Beginn der Saison, sich Ihrem Meister vorgestellt haben. Ich nannte ihnen den besten Meister, den Sie finden können, und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß er Sie umsonst unterrichten wird."

„Aber Paris ist so teuer."

„Billiger als jede Großstadt, wenn man sich darin ein wenig zurecht zu finden weiß. Ich bin dort wie zu Hause und ich werde Ihnen meinen Lieferanten schicken: Sie werden sehen, wie billig Sie bedient sein werden, und was die Wohnung anbelangt —"

„O, eine Mansarde wird mir genügen," rief Elvira.

Hellenbach schüttelte den Kopf, er hatte ein spöttisches Lächeln.

„Nicht doch, mein Fräulein, Sie müssen elegant wohnen, sogar sehr elegant, ich sagte es Ihnen schon, es hängt ungemein viel von einem imponierenden Auftreten ab; geben Sie sich als eine bildungsreiche Dame mit einiger Prätention, so wird man Sie ungleich höher schätzen, und man wird Ihren Talenten viel mehr Vertrauen entgegenbringen, als wenn Sie, in schlichten, ärmlichen Verhältnissen lebend, sich nirgends zeigen und niemand empfangen können.

„Aber —"

„Mein Fräulein, ich weiß, was Sie mir hierauf erwidern werden, aber gestatten Sie mir, zu Ende zu kommen. Meine Familie besitzt am Boulevard Magenta ein kleines Haus, ihr Abteilungsquartier; seitdem meine Schwester verheiratet und meine Mutter kränklich ist, ist es in meinen Besitz gekommen, aber ich weiß nicht, was ich damit anfangen soll, es steht leer und unbewohnt; nun wohl, Sie werden es sehen, und wenn es Ihnen gefallen sollte, so werde ich es Ihnen vermieten, und Sie werden mir den



Preis dafür — von Ihrer reichen Gage bezahlen." Er lächelte. Auch sie lächelte ihm zu.

Er griff zärtlich nach ihrer Hand, aber er küßte wieder nur die Fingerspitzen.

„Und Sie werden also nach Paris kommen, nicht wahr?" Er brachte in seine Stimme einen melancholischen Klang.

„Ich werde Ihnen ein abermal darauf antworten, nicht heute, nicht jetzt. Und es ist auch die höchste Zeit, daß ich gehe, wenn meine Eltern bleiben nicht auffallen, nicht die Besorgnis meiner Mutter erregen soll."

„Aber wir werden uns wiedersehen, nun bald?"

Sie antwortete nicht, sie war nach dem Vorzimmer geeilt; rasch warf sie den Mantel um, setzte den Hut auf, sie gönnte es ihm nicht, ihr dabei behilflich zu sein. Er geleitete sie hinunter und durch den Garten bis zu dem Zaun, der sein Besitztum von dem angrenzenden Walde trennte. Hier schied er von ihr, nachdem er ihr einen langeren, aber nicht minder ehrerbietigen Kuß auf ihre Hand gedrückt.

Ein jedes von ihnen fühlte sich von dieser ersten Zusammenkunft sehr befriedigt. Sie hatte die eigene Kraft gepriesen und die Macht kennen gelernt, die sie auf diesen Mann zu üben imstande war.

Elvira hatte an Hoheit und Mut gewonnen; eine solche Freude durchströmte sie. Frei, aber im Geiste unberührt, und in noch viel höherer Begeisterung für die Kunst ging sie aus diesem ersten Rendezvous hervor.

Er fann ein wenig darüber nach, wie es denn komme, daß er sich so angenehm unterhalten und angeregt gefühlt, wie kaum in seinem Leben, ohne auch nur ein Zeichen von Gunst von diesem Mädchen erhalten zu haben; aber seine Eitelkeit glaubte er doch wenigstens gesichert zu haben. Freilich, sie war ein Dämon! Er hatte die Schwächen ihres Geschlechts vorausgesehen und nun war wieder die Strategie, noch die Eitelkeit, noch die Furcht ihm zu Hilfe gekommen, und weder die Sodungen des Reichtums, noch die Bewunderung und das begeisterte Lob des Kenners, und selbst die leidenschaftliche Huldigung des Mannes, dem sie allein gegenüberstand, hatten sie in jenen Kamuel zu verlegen vermocht, in dem das Weib seine Widerstandskraft verliert und keine Wörte.

Aber sollte sie für all' diese Sodungen unempfindlich geblieben sein? O gewiß nicht, das schlaue Geschöpfchen verbrang die Eindrücke, die sie hier empfangen, aber sie mußten sich deshalb nicht minder tief in seine Seele graben und darin Wurzel fassen. Und was ihr jetzt noch neu ist von fremdartigem Reiz, dem sie sich ahnungsvoll verschließen, es wird ihr bald ein süßes Bedürfnis sein, es wird ihr unentbehrlich, es wird ihr eine Lebensbedingung geworden sein. Ich werde sie ihr erfüllen, und sie wird mein sein!

## XII.

Marienes Glück trieb in ihrem Herzen stille Blüten. Sie sprach nicht viel von ihrer Glückseligkeit, sie sollte geheim bleiben; Alfred wünschte es so, und es erschien ihr recht und bedeutsam zugleich.

Freilich, jeder, der Alfred kannte, mußte es einsehen, daß ihr mit seiner Liebe ein großes, unverdientes Glück geworden, aber wie tief sie es